Nr. 162 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 17. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hindenburgs Bombe gegen Preußen

Absage der Teilnahme an den Befreiungsfeiern — Hindenburgs Treue zum Stahlhelm
Ein Vorstoß gegen die Preußenkoalition? — Der Reichskanzler desavouiert Hindenburg

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat seine Teilnahme an den Befreiungsfeiern in Koblenz, Trier und Aachen, sowie in Wiesbaden abgesagt und diese Absage mit einem Schreiben an den preußischen Ministerpräsidenten begründet.

*

Berlin. Der Brief des Reichspräsidenten an den preußischen Ministerpräsidenten Braun mit der Absage des Rheinlandbesuches wegen der Nichtaufhebung des Stahlhelmverbotes hat im Reichstag wie eine Bombe gewirkt. Die bevorstehenden Ereignisse im Reichstage selbst sind gegenwärtig völlig in den Hintergrund gedrängt. Den meisten Abgeordneten ist der Brief gänzlich überraschend gekommen. In der deutschnationalen Reichstagsfraktion wurde der Wortlaut des Briefes unter lebhaftem Beifall verlesen. Von maßgebender sozialdemokratischer Seite wird der Brief als ein Konfliktstoff schlimmster Art bezeichnet. Man ist dort der Meinung, daß es sich um einen bewußten **Vorstoß handele, um die preußische Regierungskoalition in Schwierigkeiten zu bringen.** Auf seiten des Zentrums hält man sich in der Beurteilung der Wirkung des Briefes noch zurück. Im Reichstag sah man auch den Führer des preußischen Zentrums, den Abgeordneten Heß. Das preußische Staatsministerium hat sofort nach Veröffentlichung des Hindenburgbriefes eine Sitzung einberufen.

Reichskanzler und Hindenburgbrief

Berlin. Auf Grund des demokratischen Fraktionsbeschlusses hatten die Abgeordneten Koch-Weser und Meyer am Dienstag nachmittag eine Unterredung mit dem Reichskanzler, deren Gegenstand der Brief des Reichspräsidenten an den preußischen Ministerpräsidenten bildete. Der Reichskanzler hat darin zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei diesem Brief um eine private Meinungsäußerung handele, auf die die Reichsregierung keinen Einfluß habe. Nach der Verfassung bedürften nur Verfügungen und Verordnungen der Gegenzeichnung des Reichskanzlers. Bei dem Brief handele es sich aber nicht um einen staatsrechtlichen Akt.

Das Kabinett Brüning gerettet

Das Reichshilfsgesetz angenommen — Neue Verhandlungen mit den Sozialdemokraten

Berlin. Im Reichstag wurde am Dienstag abends nach längerer Aussprache die Abstimmung über den Artikel 1 des Reichshilfegesetzes vorgenommen. Der Artikel wurde mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nationalsozialisten bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen. Er besagt, daß zum Ausgleich der Aufwendungen im ordentlichen Reichshaushalt, die sich infolge der schlechten Wirtschaftslage ergeben, für die Zeit bis Ende März nächsten Jahres von den Einnahmen der Personen des öffentlichen Dienstes eine Reichshilfe und von den einkommenssteuerpflichtigen Personen einmalige außerordentliche Zuschläge zur Einkommenssteuer erhoben werden. Nach der Abstimmung vertagte das Haus die Weiterverhandlung auf Mittwoch.

Die Verhandlungen mit den Sozial-Demokraten

Berlin. Die Aussichten für das Zustandekommen einer Einigung zwischen Regierungsparteien und Sozialdemokratie werden von den Berliner Blättern im allgemeinen nicht günstig beurteilt, da verschiedene sozialdemokratische Forderungen für die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei unannehmbar seien. Es wird daher doch für möglich gehalten, daß die Notwendigkeit der Anwendung des Artikels 48 nur einen kurzen Aufschub erfährt. Der „Vorwärts“ begrüßt die Einleitung der Verhandlungen, die nur schwer in Gang kommen und bemerkt, die Sozialdemokratie werde ihre Bemühungen, der Vorlage die Zähne „auszubrechen“, nicht aufgeben, solange noch eine letzte Aussicht auf Erfolg bestehe.

Der finnländische Reichstag aufgelöst

Helsingfors. Der finnländische Reichstag wurde um Mitternacht durch Dekret des Staatspräsidenten aufgelöst. Wie verlautet, werden die Neuwahlen nach dem Lappo-Wahlgesetz vorgenommen werden, das nachträglich durch den neuen Reichstag Gesetzeskraft erhalten soll.

Der Grund für die Auflösung des Reichstages ist darin zu suchen, daß sich durch Opposition der Sozialisten für das von der Regierung vorgelegte, von der Lappobewegung gutgeheißene Staatsschutzgesetz keine verfassungsmäßige Mehrheit fand. Die Lappoführer Kosola und Herttua sind in Helsingfors eingetroffen, um die Ereignisse an Ort zu verfolgen. In einem Aufruf aus Anlaß des Jahrestages der russisch-finnischen Kämpfe wendet sich die Lappoführung an die Bevölkerung mit einem Aufruf, in dem noch einmal die Notwendigkeit der Antikommunistengesetze betont wird.

Internationale Bauarbeitertagung

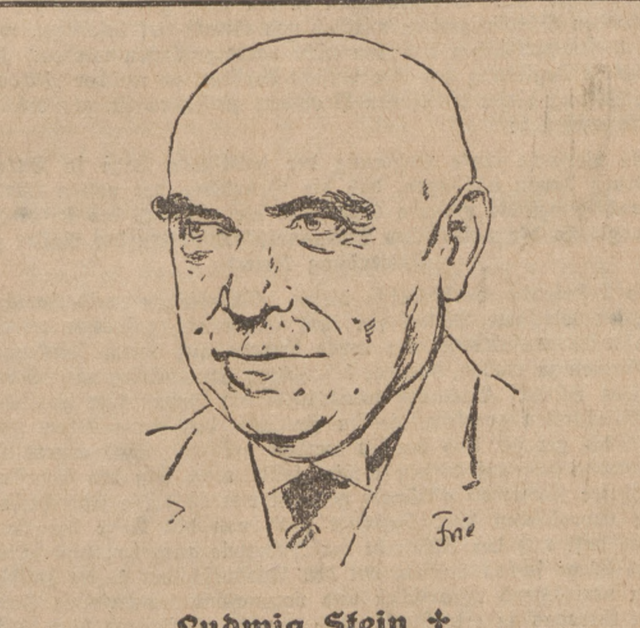
Stockholm. Montag wurde in Stockholm ein internationaler Bauarbeiterkongreß eröffnet. Der deutsche Vertreter Bernhardt hielt die Eröffnungsrede und wurde zum Vorsitzenden des Kongresses gewählt.

Schwere Unruhen in Alexandrien

14 Tote und 250 Verwundete.

London. In Alexandrien sind am Dienstag schwere Unruhen ausgebrochen, die noch andauern. Sie begannen am Morgen, als von den Nationalisten ein zweistündiger Generalstreik angekündigt wurde. Demonstranten zogen mit dem Ruf „Lang lebe Nahas Paschas“ durch die Straßen. Eine erregte Menge griff die Polizei mit Steinwürfen an und bemächtigte sich des Mahomet-Ali-Platzes im Zentrum der Stadt. Sie wurde aber bald von der Polizei auseinandergetrieben. Die Europäer suchten in der Börse eine Zuflucht. Die Menge stürzte mehrere Kraftwagen um und setzte sie in Brand. Die Polizei zog sich auf das Dach des Gerichtsgebäudes zurück und eröffnete von dort ein Feuer auf die Menge. Zahlreiche Personen sollen getötet worden sein.

Nach amtlichen Mitteilungen sind bei den Unruhen 14 Personen, darunter acht Europäer, getötet und 250 verwundet worden. Die Anzahl der Schwerverletzten ist groß. Unter den acht Europäern befindet sich auch ein Italiener. Die Börse von Alexandrien und zahlreiche Geschäfte wurden geschlossen.



Ludwig Stein †

Der philosophisch-soziologische Publizist Professor Ludwig Stein-Berlin ist in Salzburg im Alter von 70 Jahren einer Bauchfellentzündung erlegen. Seine hervorragenden Beziehungen zu den politischen Führern Deutschlands und des Auslandes haben ihm oft das Amt eines Vermittlers hinter den Kulissen übertragen, das er mit ungewöhnlich feinem Geschick ausübte — und seine Kenntnisse um die Vorgänge in der hohen Politik fanden ihren Niederschlag in seinen zahlreichen Veröffentlichungen, die er unter dem Pseudonym „Diplomaticus“ herausgab.

Bürgerkrieg in China – ohne Ende

Die neueste Phase des Kampfes der chinesischen Generale.

Schanghai, Ende Juni 1930.

Der neue chinesische Bürgerkrieg spielt sich in Formen ab, die in der Geschichte der inneren Wirren des Landes bisher ganz ungewöhnlich gewesen sind. Während die miteinander kriegführenden Marschälle in ihren ewigen Kämpfen untereinander bisher den Spuren ihrer Kondottierekollegen



Mit der Bildung einer neuen chinesischen Zentralregierung beauftragt

wurde durch Beschluß einer außerordentlichen Tagung der Kuomintang — der demokratisch-nationalen Partei Chinas — der ehemalige Vorsitzende des Parteivollzugsausschusses, Wang Tsching Wei.

aus der Zeit der italienischen Renaissance gefolgt sind und ihre Stärke mehr in taktischen Manövern gegen den Feind und in der Schonung ihres kostbaren Soldatenmaterials gesehen haben, stehen die jüngsten Auseinandersetzungen im Zeichen des Kriegsideals von der völligen Vernichtung des Gegners. Diese dem chinesischen Nationalcharakter ganz fremde Methode des Einsatzes aller vorhandenen Kräfte ist zuerst vom Präsidenten der chinesischen Republik Tschiangkaischek, angewendet worden, der jetzt gegen einen Block von Gegnern um seine Existenz ringt. Für die Einführung dieses neuen Systems sind zwei Gründe maßgebend gewesen. Erstens die Erkenntnis, daß bei der Anwendung der bisherigen Mittel nie eine endgültige Entscheidung über den Besitz der Macht in China fallen kann, und zweitens der Einfluß der deutschen Exoffiziere auf Tschiangkaischek, die als Instruktoren der Nankingarmee tätig sind. Sie haben dem Süden, der allerdings nicht mehr der revolutionäre Süden aus der großen Zeit Sunyatsens ist, einen für die gegenwärtigen Umstände recht bedeutenden militärischen Machtapparat geschaffen. Die in den militärischen Entscheidungen tonangebenden Jünger ihres verstorbenen Meisters, des Obersten Bauer, sind ebenso wie ihr Chef im Glauben an die Allmacht der stärkeren Kriegsmaschine befangen und ihr Rat, eine Entscheidung auf dem Schlachtfeld zu suchen, ist dem in großen politischen Verlegenheiten befindlichen Tschiangkaischek als Verlegenheitslösung höchst willkommen gewesen.

Die Furcht, von der Uebermacht Nankings einzeln aufgerieben zu werden, hat die sonst miteinander verfeindeten Kriegsherren der einzelnen Provinzen einander nähergebracht. So ist eine Einheitsfront: Peking gegen Nanking entstanden, wobei sich die Rollen geändert haben. Nanking gilt schon lange nicht mehr als das Symbol der Freiheitsbewegung. Auch der Norden ist heute, ebensowenig wie der Süden, der Hüter der Tradition und der Vorkämpfer der reinen Lehre des chinesischen Volkshelden Sunyatsen. Alles, was sich um die Führer des Widerstandes gegen Nanking, den christlichen Marschall Fengyüsiang, der von vielen für den kommenden Mann Chinas gehalten wird, und um seinen Intimus, den Friedensfürsten Schansi, Yusichan, gruppiert, ist weit davon entfernt, für etwas anderes zu streiten

als für persönliche Interessen. Der Antinankingblock hat daher keine besonderen Lebensmöglichkeiten und er wird bei einem Sieg rasch wieder auseinanderfallen.

Obwohl die Nachrichten vom Kriegsschauplatz nur sehr spärlich fließen, scheint es, als ob die Aussichten Tschiangkaischeks trotz einiger Anfangserfolge nicht gerade gut stehen. (Seine Offensive ist inzwischen zum Stillstand gekommen. Red.) Die öffentliche Meinung des ganzen Landes ist gegen ihn und der Mangel an Sympathien wird auch schließlich das Kriegsglück gegen ihn wenden.

Die Mißwirtschaft Nankings hat ihre Wirkung nicht verfehlt und die Versuche, sie durch die Idee vom Erbe Sunyatsens zu drapieren, haben nichts anderes erreicht, als sie dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen zu lassen. Die sogenannte chinesische Republik ist in Wirklichkeit nichts weiter als eine Republik der Korruption. Alle Projekte zum Aufbau Chinas sind nichts als Vorwände gewesen, um Tschiangkaischek und seinen Klüngel bei den in das Ausland vergebenen Staatsaufträgen möglichst viel Provisionen einheimsen zu lassen. Die Pläne zur Beseitigung der für die Einheit Chinas so gefährlichen Provinzialautonomie sind niemals über schwächliche Bemühungen hinausgekommen. Abgesehen davon, daß es Tschiangkaischek stets an den nötigen Machtmitteln zur Bändigung der Lokalgewaltigen gefehlt hat, hat er dank seiner eigenen wie der Korruptionswirtschaft seines Klüngels niemals jene Autorität besessen, die zur Krönung kriegerischer Erfolge durch moralische Eroberungen unbedingt nötig ist. Jedenfalls steckt China im Augenblick inmitten eines gefährlichen Durcheinanders, das dem Lande wieder die geringen in der kurzen Erholungspause gesammelten Kräfte rauben muß. Den Kriegsschauplatz bilden, wie üblich, auch diesmal die unglücklichen Provinzen des mittleren China.

Restloses Vertrauen scheint Tschiangkaischek in den glücklichen Ausgang seiner Sache nicht zu haben. Er und seine Anhänger haben jedenfalls in Nanking bereits alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen. Sie haben fürsorglich die Mittel bereitgestellt, die ihnen auch im Falle einer Niederlage ein mehr als behagliches Rentnerdasein in einem europäischen oder amerikanischen „Exil" gestatten werden.

Wenn auch mit dem Sturze Tschiangkaischeks eine wenig erfreuliche Epoche in der Geschichte der chinesischen Revolution abgeschlossen sein wird, die große Entscheidung über die Zukunft des Reiches der Mitte wird dieser Bürgerkrieg ebensowenig bringen wie seine Vorgänger. Es ist zunächst noch gar nicht ausgeschlossen, daß sich schließlich alle Gegner in der Erkenntnis ihrer Ohnmacht, wie bisher auf der Grundlage ihres Besitzstandes einigen werden. Jedenfalls wird das unglückliche Land und das unglückliche chinesische Volk die ganze Zeche zu zahlen haben.

Eine Million Mark für die Hinterbliebenen der Neuroder Bergleute

Berlin. Im Reichstage wurde zu Beginn der Dienstag-Sitzung nach der Aussprache über das Neuroder Grubenunglück der Antrag des Haushaltsausschusses in folgender Fassung angenommen: „Die Reichsregierung wird ersucht, aus Anlaß der großen Grubenkatastrophe in Neurode bis zu 1 Million Mark dem Bergmannsfonds für den niederschlesischen Steinkohlenbezirk beim Oberbergamt Breslau zur Unterstützung der Hinterbliebenen von tödlich verunglückten Bergleuten im Waldenburg-Neuroder Steinkohlenbezirk und ferner zur Hebung der Gesundheit der Bergarbeiterbevölkerung dieses Bezirks zur Verfügung zu stellen."

Auch die übrigen Anträge des Haushaltsausschusses fanden mit großer Mehrheit Annahme.

Keine Revolutionsabsichten der Wafd-Partei

London. Makarm Ebeid Bey, der Finanzminister in dem Kabinett Nahas Pascha, der gegenwärtig mit 25 anderen Abgeordneten zu der Konferenz der Interparlamentarischen Union in London weilt, verneinte das in England verbreitete Gerücht, daß die Wafd-Partei unter Nahas Pascha eine Revolution und die Herstellung einer Republik oder Diktatur beabsichtige. Die Lage in Aegypten sei sehr ernst. Das ägyptische Volk kämpfe für die Verfassung und die Erhaltung seines parlamentarischen Lebens. Der Minister wies darauf hin, daß die Wafd-Partei praktisch 95 v. H. des Parlaments darstelle und das ganze Volk vertrete. Der Aktionsausschuß der Wafd-Partei habe beschlossen, einen Feldzug gegen die gegenwärtige Regierung am 21. Juli zu beginnen. Die Art der Ausführung dieses Feldzuges werde vorläufig noch geheim gehalten. — Nahas Pascha erklärte am Montag vor der Presse in Alexandria gleichfalls, daß das Gerücht, wonach die Wafd-Partei eine andere Regierung als die erbliche Monarchie wünsche, unbegründet sei. Die Wafd-Partei setze sich für die Beibehaltung der gegenwärtigen Regierungsform und der Monarchie ein.



Der verschwundene britische Konsul

Der britische Vizekonsul in Marseille, Arthur Lee, dessen rätselhaftes Verschwinden seit acht Tagen Oeffentlichkeit und Polizei in Frankreich in Atem hält. Man nimmt an, daß er entweder in einem Anfall von Schwermut Selbstmord begangen habe oder daß er ein Opfer der Rache von Rauschgiftschmugglern geworden sei, deren Entlarvung er herbeigeführt hatte.



Frankreichs Nationalfeiertag

der zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille am 14. Juli begangen wird, verwandelte auch in diesem Jahre Straßen und Plätze von Paris in lustige Tanzböden. Ueberall spielten Musikkapellen, zu deren Klängen das junge Volk bis zum Morgengrauen tanzte (in unserm Bilde vor der Börse).

Das Oberhaus gegen die Arbeiterregierung

Das Arbeitszeitgesetz für den Bergbau abgelehnt — Vor dem Rücktritt Macdonalds?

London. Das Oberhaus hat die vom Unterhaus gewünschte Fassung des Gesetzentwurfes über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau abgelehnt und mit 168 gegen 36 Stimmen auf der 90 stündigen Arbeitszeit in 14 Tagen an Stelle des 7½ stündigen Arbeitstages bestanden.

Die Regierung steht nun vor der Wahl, entweder dem Oberhaus gegenüber nachzugeben und die Bergarbeiter zur Annahme der 90 stündigen Arbeitszeit zu bewegen oder auf die Vorlage völlig zu verzichten. Dadurch würde sie sich einer sehr scharfen Kritik im eigenen Lager aussetzen.

London. Wie der „Daily Herald" erfährt, beansprucht die englische Regierung die alleinige Verantwortung und freie Hand für die Verhandlungen mit Indien und wird, falls der konservative Antrag, der die Beteiligung auch der Konservativen und Liberalen an der englisch-indischen Konferenz fordert, von der Mehrheit unterstützt werden sollte, ihren Rücktritt anmelden.

Die Regierungskrise droht auch von seiten des Oberhauses, das sich in der Arbeitszeitfrage des Kohlengesetzes unnachgiebig zeigt.

Die deutsche Antwort an Briand

Deutschland zur Mitarbeit bereit

Berlin. Die deutsche Regierung hat am Dienstag durch den deutschen Botschafter in Paris ihre Antwort auf Briands Paneuropa-Vorschlag überreichen lassen. In der Antwort heißt es u. a.: Die deutsche Regierung hat es begrüßt, daß die französische Regierung das europäische Problem in seinen Einzelheiten zur Diskussion gestellt hat. Kein Land kann die Mängel der Struktur stärker empfinden, als Deutschland und keines hat an der Beseitigung dieser Mängel ein höheres Interesse als Deutschland. Die deutsche Regierung wird daher

bereitwilligst an der Lösung des Problems mitarbeiten.

Sie sieht das Endziel darin, im Geiste der Verständigung eine mutige Reform der einmal als unhaltbar erkannten Verhältnisse ins Auge zu fassen und so eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen kann. Es bedarf zunächst der Feststellung,

welche Gegenstände der internationalen Beziehungen für eine spezifisch europäische Regelung in Betracht kommen.

Ein europäisches Programm müßte materiell nur geographisch so elastisch wie möglich gestaltet werden. Auch der Ausschluß solcher europäischer Länder, die nicht dem Völkerbund angehören, wie Rußland und die Türkei, widerspräche der bisher mit Recht geübten Praxis. Die deutsche Regierung kann der französischen Regierung insofern durchaus zustimmen, als auch sie davon überzeugt ist, daß die Notlage Europas ihre Ursachen in hohem Maße in der gegenwärtigen politischen Gestaltung unserer Kontinente hat. Deshalb kann in der Tat, wenn man die bestehenden Schwierigkeiten wirklich von Grund auf beseitigen will, an diesen politischen Ursachen nicht vorbeigegangen werden. Die deutsche Regierung hat ihre Ansicht darüber, in welcher Richtung die Lösung dieser politischen Probleme zu suchen ist, als bekannt vorauszusetzen:

Alle Versuche einer Besserung der politischen Lage in Europa werden davon abhängen, daß die Grundsätze der vollen Gleichberechtigung, der gleichen Sicherheit für alle und des friedlichen Ausgleichs der natürlichen Lebensnotwendigkeiten der Völker zur Anwendung kommen.

Wo bestehende Verhältnisse diesen Grundsätzen widersprechen, müssen wirksame Mittel für ihre Aenderung gefunden werden. Es wäre aussichtslos, ein neues Europa auf einem Fundament aufbauen zu wollen, das der lebendigen Entwicklung nicht Schritt halten würde. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet sind zweifellos Möglichkeiten gegeben, die im Interesse des europäischen Fortschrittes geprüft und benützt werden müssen. Eine engere Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sollte nicht von der Schaffung größerer Sicherheit abhängig gemacht werden. Die Untersuchung der europäischen Wirtschaftsnot wird von der Krise der Landwirtschaft und der Absatznot der Industrie ausgehen und Mittel und Wege suchen müssen, um den Austausch der Güter zwischen den vorwiegend agrarischen und vorwiegend industriellen Gebieten Europas zu erleichtern. Die deutsche Regierung hält es für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen.

Die Antwort der deutschen Regierung beschäftigt sich dann mit den organisatorischen Fragen und unterstreicht die Ansicht, daß der Völkerbund unter den europäischen Bestrebungen nicht leiden darf. Bei jeder Art engeren europäischen Zusammengehens werde die Wirkung auf den Völkerbund genau zu überlegen und nötigenfalls dem Urteil des ganzen Bundes zu unterbreiten sein. Endlich erklärt die deutsche Regierung, daß sie die nächste Aufgabe darin sehe, zunächst einmal einen Ueberblick über die Materien zu gewinnen, die in europäischer Gemeinschaftsarbeit behandelt werden könnten und müßten. Sie hoffe auf wertvolle Anregungen bei der Zusammenkunft in Genf im September dieses Jahres, zu der auch die europäischen Nichtmitglieder des Völkerbundes und die nichteuropäischen Staaten Zutritt haben sollten.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Dresden. In der Sitzung des sächsischen Landtages am Dienstag wurden bei der Wahl des Ministerpräsidenten 45 Stimmen für Dr. Krug von Nidda abgegeben. Für ihn stimmten die Nationalsozialisten, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, Sächsisches Landvolk, Wirtschaftspartei, Volksrechtspartei und Christlichsozialer Volksdienst. Die Sozialdemokraten stimmten für Lipinski, der 32 Stimmen erhielt. Die Kommunisten gaben 13 Stimmen für Renner ab, die Demokraten 3 Stimmen für Dr. Külz und die Volksnationale Reichsvereinigung 2 Stimmen für Dr. Richter. Die Wahl verlief somit ergebnislos.

Die Aufnahme der deutschen Antwort in Paris

Paris. Wie der Vertreter der Telegraphenunion hört, soll die am Dienstag nachmittag überreichte deutsche Antwort auf den Paneuropavorschlag Briands in französischen diplomatischen Kreisen im großen und ganzen einen nicht ungünstigen Eindruck hervorgerufen haben. Besonders befriedigt sei man über den verbindlichen Ton der Note und stelle fest, daß gewisse darin angeführte Schwierigkeiten von vornherein bekannt und zu erwarten gewesen seien. Eine kritische Aufnahme findet hauptsächlich Punkt 3 der Antwort.

Verminderung des Saarbahnschutzes

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Saarbrücken hat die Regierungskommission beschlossen, den Bestand des Eisenbahnschutzes des Saargebiets von 600 auf 250 Mann herabzusetzen. Die Regierungskommission hat ferner den Völkerbundsrat verständigt, daß die Eisenbahnkommission verringert wurde und noch um weitere Einheiten verringert wird. Anmerkung der Redaktion: Ueber die Gründe, weshalb nach der Räumung immer noch 250 Mann Bahnschutztruppen im Saargebiet verbleiben, schweigt sich die Regierungskommission aus. Das weitere Verbleiben kann kaum irgendwie gerechtfertigt werden.

Schweden bezeichnet Paneuropa als verfrüht

Stockholm. Der schwedische Außenminister hat am Dienstag dem französischen Gesandten in Stockholm die Antwort Schwedens auf Briands Denkschrift übergeben. Schweden steht dem Gedanken einer engen und gemeinsamen Zusammenarbeit der europäischen Staaten durchaus wohlwollend gegenüber und will gern an der Aussprache in Genf teilnehmen. Es hält es aber für verfrüht, schon jetzt einen europäischen Zusammenschluß mit jährlichen Konferenzen usw. zu bilden.

Polnisch-Schlesien

„Moralische Ohrfeigen“

Zuerst gab es wirkliche Ohrfeigen, physische, mit der flachen Hand. Das war der ritterliche Dr. Kujawski, der mit einer Ohrfeige die Frauenehre retten wollte. Er hat sie auch „gerettet“, indem er Korfanty eine Ohrfeige versetzte. Bis dahin ging alles schön glatt vonstatten, mit der Ohrfeige, meinen wir. Als aber der Geohrfeigte aufsprang und dem Ohrfeiger gleich mehrere Ohrfeigen versetzte, da war die Sache nicht mehr in Ordnung, denn man wußte nicht mehr, wer der Geohrfeigte war, Korfanty oder Kujawski. Das war auch keine Ehrenrettung mehr. Ein Ehrenretter muß Sieger bleiben, muß obenauf sein und darf selber bei der Ehrenrettung nicht unter die Räder geraten. Diese Art Ehrenrettung, wie das Dr. Kujawski fertig brachte, scheint selbst den Sanatoren zuwider zu sein. Gewiß nicht das Ohrfeigen, denn daran halten sie unentwegt fest, aber die Gegenohrfeigen, von welchen Herr Kujawski soviel zu erzählen weiß. Das muß vermieden werden. Um sich beizeiten zu sichern, hat die Sanacja die „moralischen Ohrfeigen“ erfunden. Das ist viel sicherer, denn dabei kommt man nicht unter die Räder.

Die „moralischen Ohrfeigen“ bestehen darin, daß man sagt, daß der und jener geohrfeigt ist. Man sagt das, oder vielmehr man setzt sich auf die Hosennaht, schreibt einen Artikel an die „Polska Zachodnia“ und sagt darin, daß der und jener heute „moralisch geohrfeigt“ wurde. Wird man ihm das glauben? Die schlesischen „Buxliki“ werden dazu lachen. Sie haben ihre eigenen Anschauungen über die Ohrfeigen. Eine Ohrfeige muß heruntergehauen werden. Es muß dabei klatschen und es muß dann eine rote Backe geben. Das nennt sich bei uns Ohrfeige. Doch ist die Austeilung solcher Ohrfeigen mit Gefahren verbunden, wie wir das beim Korfanty und Kujawski gesehen haben. Artikel für die „Polska Zachodnia“ zu schreiben und zu sagen, daß eine „moralische Ohrfeige“ gegeben wurde, ist viel sicherer und das wagt ein jeder braver Sanator.

In der „Polonia“ schreibt ein Geistlicher, ein gewesener geistlicher Legionäroberst, Panas. Man hört von ihm sonst wenig, aber er scheint den Sanatoren im Magen zu liegen, genauso wie der Korfanty selbst, höchstens mit dem Unterschied, daß Korfanty sich speziell die vierte Brigade in der Sanacja ausgesucht hat, während Panas mit der ersten Brigade sein Tänzchen tanzt. Die Rollen wurden eingeteilt und dadurch wird die Sanacja als Ganzes getroffen. Nun werden jetzt die beiden geohrfeigt, Korfanty durch die vierte Brigade und der Militärgeistliche, Panas, durch die erste Brigade. Panas fährt allerdings dabei besser, denn er erhält nur die „moralischen Ohrfeigen“. Wir kennen Panas nicht, aber er muß ein starker Kerl sein, denn sonst hätte er schon eine echte Ohrfeige erhalten. So wagt man sich an ihn nicht heran und schreibt nur, daß er eine „moralische Ohrfeige“ bekommen hat.

In der Sonntags-„Zachodnia“ steht schwarz auf weiß folgendes zu lesen: „Strenge aber notwendige Reaktion. Verleumder Panas von der „Polonia“ moralisch geohrfeigt“. Dann folgt die Erzählung, daß Panas in seinem Artikel über den polnischen Vormarsch auf Kiew den Oberkommandierenden verleumdet haben sollte. Dann heißt es zum Schluß: „Wir verurteilen die frischen, nichtswürdigen Verleumdungen und erklären öffentlich, daß wir den Verleumder Panas moralisch ohrfeigen. Vorstand des Legionärenverbandes in Kattowitz.“

Jetzt kann Panas die Backe reiben. Er kann nicht aufspringen vom Stuhl und seine Gegner am Kragen packen und ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten, weil keiner in seiner Reichweite ist. Da wird ihm nichts anderes übrig bleiben, als die Ohrfeige einzustecken. Diesmal ist den Sanatoren die Ehrenrettung vollkommen gelungen, denn sie blieben dabei obenauf.

Der Seniorenkonvent des Schlesischen Sejms

Gestern um 6 Uhr nachmittags trat unter Vorsitz des Sejmmarschalls Wolny der Seniorenkonvent zusammen. Die Sitzung zog sich bis 8,30 Uhr hin. Die Vertreter aller Sejmklubs nahmen Stellung zu der gegenwärtigen Situation und haben sich über den Ausweg aus der Situation geeinigt. Als der Wojewode später zu der Sitzung erschien, wurde ihm die Stellungnahme der Sejmklubs zu der Einberufung gegeben. Die Debatte wurde noch nicht beendet, weshalb die Sitzung für heute nachmittags um 3 Uhr vertagt wurde.

Um die Sejmsession des Schlesischen Sejms

Warschau hat keinen geeigneten Wojewoden an Stelle Dr. Grazynskis.

Der schlesische Wojewode Dr. Grazynski weilte bekanntlich in der letzten Zeit in Warschau, um sich dort Instruktion bezüglich der außerordentlichen Sejmsession zu holen. Im Zusammenhange mit dem Besuch des Wojewoden in Warschau, schreibt die „Gazeta Warschawska“ folgendes:

„Den Regierungskreisen in Warschau macht die Vertagung der Sejmsession des Schlesischen Sejms viel Sorgen, die voreilig erfolgte. Die wirtschaftlichen Kreise in der schlesischen Wojewodschaft sind von dieser Anordnung sehr unzufrieden. Der schlesische Wojewode Dr. Grazynski weilte dieser Tage in Warschau, um sich hier Rat zu holen, wie man aus der schweren Situation heraus kann. Es wird erzählt, daß in den ersten Tagen des Monats August der Schlesische Sejm tagen wird.

In den maßgebenden Kreisen wird die Position des schlesischen Wojewoden als geschwächt angesehen. Eine Entscheidung wurde jedoch noch nicht getroffen. Man findet keinen geeigneten Nachfolger auf den Wojewodschaftsposten.“

Aus der Schreibweise der „Gazeta Warszawska“ sieht man, daß selbst in Regierungskreisen in Warschau die Ansichten über die Politik des schlesischen Wojewoden geteilt sind. In der Oberstengruppe scheint der Wojewode eine Stütze zu haben.

Vom Schlesischen Museum

Das Schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß die Besichtigung des Schlesischen Museums, welches im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz untergebracht ist, durch das Publikum an jedem Dienstag und Freitag erfolgen kann. Die Besichtigung erfolgt kostenlos. y.

Die Entwicklung der polnischen Werksbibliotheken

„Unsere Lesehalle“ als Polonisierungsmittel — 121 856 ausgeliehene Bände — 6079 Leser 14 811 Bände — 25 000 Zloty Subvention von der Wojewodschaft

Die schlesische Wojewodschaft und insbesondere die Schulabteilung, zusammen mit dem höheren Bergamte, haben in der schlesischen Wojewodschaft einen Bibliotheksverein „Nasza Czytelnia“ (Unsere Lesehalle) gegründet. Der Hauptzweck des Bibliotheksvereines ist vor allem die Industriearbeiter für die polnische Sache zu gewinnen und die deutschen Werksbibliotheken zu verdrängen. Das Ziel soll durch Auswahl von entsprechenden Büchern erreicht werden. An und für sich wäre grundsätzlich gegen polnische Werksbibliotheken nichts einzuwenden, denn es ist schließlich gleichgültig, ob der Arbeiter polnisch oder deutsch liest, wenn der Verein nur Bildungszwecke verfolgen würde. Das ist aber hier leider nicht der Fall. denn der Verein bezweckt vor allem die schlesischen Arbeiter zu entdeutschen und die Bibliothek wird hier als Mittel zum Zweck angewendet und das ist verwerflich.

Am 27. Juni hielt der Verein seine Generalversammlung ab und dort wurden Berichte erstattet, die uns einen Einblick in die Tätigkeit des Vereins, der 1928 ins Leben gerufen wurde, ermöglicht. Der Vorsitzende des Vereins ist der Ingenieur Malawski, Direktor des höheren Bergamtes in Kattowitz, der auch den Bericht seit der Gründung des Vereins erstattete. Der Bericht sagt, daß 1928 10 Werksbibliotheken waren, die über 9 171 Bände verfügten und 4 191 Leser ausgewiesen haben. Ausgeliehen wurden in dem Jahre 56 847 Bände.

Im Jahre 1929 ist die Zahl der Bibliotheken auf 19 gestiegen. Im Kreise Schwientochlowitz waren 10, im Kreise Kattowitz 2, im Kreise Rybnik 2, im Kreise Pleß 4 und im Kreise Tarnowitz 1 Bibliothek. Im Berichtsjahre wurden neue Bibliotheken in der Friedenshütte, Falvahütte, auf der Wahelgrube, Schlesiengrube, Deutschlandgrube, Helenenschacht, Kleophasgrube, Blücherschächte und Strzebnitzahütte aktiviert. Die Zahl der Bände ist von 9 171 auf 14 811 gestiegen und die Zahl der Leser von 4 151 auf 6 079. Bände wurden 1928 56 847 und 1929 121 856 ausgeliehen. Auf jeden Leser entfallen jährlich 24 ausgeliehene Bände. Die Entwicklung der polnischen Werksbibliotheken, im Vergleich zum Jahre 1928, in Prozenten, stellt sich folgendermaßen dar: Die Zahl der Bibliotheken ist um 90 Prozent gestiegen, die Zahl der Bände um 61,5 Prozent, die Zahl der Leser 46,5 Prozent, die Zahl der ausgeliehenen Bände um 114,5 Prozent. Wir sehen daraus, daß die polnischen Werksbibliotheken sich sehr rasch entwickeln. Sie haben auch hohe Protektoren, denn abgesehen davon, daß sie durch die polnischen Bergbehörden, die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft, den Wojewoden selbst, protegiert werden, der im vergangenen Jahre für die Werksbibliotheken 25 000 Zl. Subvention bewilligte, werden sie noch durch die polnischen Direktoren subventioniert und gestützt. Die Einnahmen des Vereins der Werksbibliotheken haben im vergangenen Jahre 42 427 Zloty betragen und die Ausgaben 34 490 Zloty. Von diesem Betrage wurden für 28 172 Zloty neue Bände gekauft. Auch die Kreisausschüsse subventionieren die Werksbibliotheken, denn der Kreisausschuß in Schwientochlowitz hat einen höheren Betrag gespendet.

In dem ersten Halbjahre 1930 wurden wieder 9 neue Werksbibliotheken eröffnet. Ihre Zahl beträgt gegenwärtig 27. Die Zahl der geliehenen Bände ist um 50 Prozent im Vergleich zu demselben Zeitraum 1929 gestiegen. In jedem Monat werden durchschnittlich 15 000 Bände ausgeliehen und die Zahl der Leser beträgt gegenwärtig 7 500.

Glänzende Fortschritte macht die Werksbibliothek in der Bismarckhütte, denn hier wurden 1928 25 412 und 1929 31 446 Bände ausgeliehen. Dagegen wird gegen die Fürstl. Plessischen Unternehmungen Klage geführt. Auf den Gruben in Brzosowitz, dann Boerschächte, Waleska- und Bradegrube ist die Zahl der ausgeliehenen Bände zurückgegangen. Auf den erstgenannten Gruben um 25 bis 40 Prozent und auf der Bradegrube um 50 Prozent. Auf der Bradegrube wurde der Portier, der die Werksbibliothek verwaltete, für die Nachtschicht zugeteilt und die Herren vom Vorstande behaupten, oder sind vielmehr der Meinung, daß das absichtlich geschehen ist, um der polnischen Werksbibliothek zu schaden. Die Sanacjakreise verbreiten die Nachricht, daß der Rückgang der ausgeliehenen Bände auf den Fürstl. Plessischen Unternehmungen, deshalb zurückgegangen ist, weil der Prinz von Pleß, als Vorsitzender des „Volksbundes“ auf die polnischen Werksbibliotheken schlecht zu sprechen ist.

Damit unsere Leser erfahren, wer hinter der polnischen Werksbibliothek steht, wollen wir hier die Namen der neugewählten Vorstandsmitglieder anführen. In den Vorstand wurden gewählt: Direktor des höheren Bergamtes, Malawski, Schulabteilungsleiter der Wojewodschaft, Dr. Rengorowicz, Starost Szalinski, Direktor Jaruntowski, Direktor Buzek, Direktor Piasnecki, Schulleiter Zajchawski und Ingenieur Rzeszlawski. In die Revisionskommission wurden gewählt: Direktor Setnik, Direktor Dr. Olschewicz und Direktor Namysl. Arbeiter sind selbstverständlich nicht dabei, obwohl die Werksbibliotheken lediglich für die Arbeiter bestimmt sind. Für die „geistige Nahrung“ wird also genügend gesorgt, wenn nur die Herrn Direktoren auch so eifrig für den Leib des Arbeiters, für Arbeit und Brot sorgen würden, dann wäre es zweifellos bei uns viel besser.

Erleichterungen für die Kriegsinvaliden auf den Eisenbahnen

Das Verkehrsministerium in Warschau hat an die Eisenbahndirektionen ein Zirkular versendet, in welchem auf die Kriegsinvaliden aufmerksam gemacht wird, insbesondere auf die Schwerverletzten. Der Verkehrsminister ordnet an, daß die Billettkassen den Kriegsinvaliden die Fahrkarten sofort abzugeben haben. ohne Rücksicht auf die Zahl der Wartenden. Weiter wird angeordnet, daß den Schwerbeschädigten in den Bahnabteilungen Plätze zu reservieren sind, wenn sich diese zwei Stunden vor der Abfahrt des Zuges an das Bahnpersonal wenden. Falls das nicht geschehen ist, muß das Bahnpersonal den Schwerbeschädigten in den Bahnabteilungen Plätze suchen. In allen Zügen, die sonst stark besetzt sind, ist ein besonderes Abteil für die Kriegsinvaliden zu reservieren und diese Abteilung kenntlich zu machen.

Der Invalidenverband wird an seine schwerbeschädigten Mitglieder besondere Ausweise ausstellen, die von den Behörden autorisiert werden. Bei Vorweisung dieser Ausweise hat das Bahnpersonal den Kriegsinvaliden alle erdenklichen Erleichterungen zu gewähren.

Angestelltenratswahlen auf der Falvahütte

Hier fand am 11. Juli d. J. die Wahl zum Angestelltenrat statt. Wahlberechtigt waren 232 Angestellte. Gewählt haben 184, also etwa 80 Prozent. Es waren 2 Listen eingereicht, und zwar die Liste 1, vereinigte P. Z. P. und Z. Z. P. U. Diese Liste erhielt 90 Stimmen und 3 Sitze (vorher 4 Sitze). Die Liste 2, vereinigte Afabund und G. d. A. Diese Liste erhielt 94 Stimmen und 4 Sitze (vorher 3 Sitze).

Unzulängliche Handlungen von Beamten im Zaklad Ubezpieczeń in Königshütte

Gewissen Beamten im Zaklad Ubezpieczen macht es wohl ein Vergnügen, wenn sie die Klienten von einer Stelle auf die andere jagen, wobei die betreffenden Personen, ohne was erledigt zu haben, viel Zeit versäumen. Unter Umständen unterläuft noch der Betreffende der Gefahr, von einem Revisor gemeldet zu werden, wenn er ihn zu Hause nicht antrifft. Mit Recht beschweren sich die Klienten über so eine Handlungsweise bestimmter Beamten, wofür als Beweis wir einen Fall wiedergeben, welcher die wahre „Qualifikation“ des Bürokratismus zum Ausdruck bringt.

Ein Handwerker aus Kattowitz erhält vom Zaklad Ubezpieczen eine Karte mit dem Vermerk, daß er sich am Sonnabend, nachm. 3 Uhr, im Zaklad, zwecks Untersuchung bei Dr. Krieger melden soll. Dr. Krieger wohnt aber in Schwientochlowitz und der Handwerker machte den Weg umsonst, denn am Sonnabend haben die Beamten im Zaklad einen kürzeren Diensttag. Vom Portier wurde ihm gesagt, er soll Montag kommen. Als der Betreffende am Montag kam, wurde er von dort in die Privatwohnung des Dr. Krieger geschickt. Nun ist es noch eine Frage, ob er beim Dr. Krieger in der Privatwohnung was erledigt hat Wir glauben es kaum.

Hierzu wäre es zu bemerken, daß die Versicherten es wirklich nicht nötig haben, für ihre hohen Beiträge, von denen auch die gewissen „tüchtigen“ Beamten bezahlt werden, so herumgejagt zu werden. Wir hoffen, daß diese Zeilen genügen werden, um solche Vorkommnisse, wie der angeführte Vorfall, künftig zu vermeiden, denn sonst wären die zustehenden Vertreter gezwungen, dagegen andere Schritte zu unternehmen. —a.

Schwerer Raubüberfall

Durch einen Schuß verletzt. — Schwiegersohn als Mittäter.

Auf dem Wege zwischen Sosnowice und Schoppinitz wurde in den späten Abendstunden des vergangenen Montag der Grubenmaschinist Josef Janta aus Schoppinitz von drei Banditen angefallen und beraubt. Einer der Räuber feuerte auf Janta drei Kugeln ab. Während die ersten beiden Kugeln ihr Ziel verfehlten, drang die dritte Janta in die Schläfe, so daß der Getroffene infolge der schweren Schußverletzung bewußtlos zu Boden stürzte. Daraufhin raubten die Räuber dem Angeschossenen aus der Tasche einen Barbetrag von 180 Zloty und warfen alsdann den Hilflosen in die Brinitza. Nach der Tat flüchteten die Banditen. Janta kam im Wasser bald zur Besinnung und schleppte sich ans Ufer, wo er von Straßenpassanten aufgefunden wurde. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital.

Bei einem kurzen Verhör gab der Ueberfallene an, daß sein Schwiegersohn Stanislaus Bacia aus Schoppinitz als einer der Täter in Frage kommt, welchen er erkannt habe. Janta gab weiterhin einen zweiten Täter an, welcher in Schoppinitz wohnhaft ist und, wie folgt, beschrieben wird: Alter: 28 Jahre alt, niedrige Statur, schlank, längliches Gesicht, braune Kleidung, schwarzer Hut, wohnhaft auf der ulica Kosciuszki als Untermieter. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen liegt versuchter Totschlag infolge familiärer Streitigkeiten vor. x.

Milch um zwei Groschen erhöht

Wie wir erfahren, wurde der Preis für ein Liter Vollmilch von 42 auf 44 Groschen erhöht. Die Erhöhung erfolgte infolge des rapiden Sinkens der Milchproduktion und des immer größer werdenden Futtermangels durch die schlechte Witterung. x.

Kattowitz und Umgebung

Ligo Esperantista por la Vojevodujo Silezio. Am Sonntag, den 6. d. Mts., veranstaltete die Ligo Esperantista einen Ausflug nach dem Dombrowaer Industriegebiet. Morgens um 7,33 Uhr verließen wir Katowice und in Bendzin-Miasto angekommen, wurden wir Oberschlesier von der dortigen Esperanto-Delegation freundlich begrüßt. Nach kurzer gegenseitiger Begrüßung begaben wir uns, 60 Personen an der Zahl, in den Sitzungssaal der Esperantogruppe Bendzin und von da aus nach der Schloßruine. Hier erfolgte eine kurze Erklärung über das historische Schloß und über die Entwicklung der Stadt Bendzin durch einen Esperantisten und zugleich Stadtratabgeordneten. Letztgenannter überreichte dem Vorsitzenden der Esp.-Liga, Herrn Kolodziej, als Zeichen der Sympathie zu den Oberschlesiern, ein Album mit Ansichten der Schloßruine. Nun fuhren wir mit der Straßenbahn nach Dombrowa Gornicza, wo wir mit großer Freude von der dortigen Esperanto-Delegation, sowie von

Esperantisten aus Zawiercie, Nowy Soncz und Warschau empfangen wurden. Zuerst begaben wir uns, jetzt 90 an der Zahl, in die öffentliche Lesehalle, wo wir ebenfalls recht freundliche Aufnahme fanden und als Zeichen der Sympathie übergab der Esperanto-Delegierte Rabenda, im Namen der Dombrowaer Esperantisten und des Lektoriums, dem Vorsitzenden der Esperanto-Liga ein schönes Postkartenalbum der Industriestadt. Der Vorsitzende Kolodziej dankte mit kurzen Worten im Namen der oberschlesischen Esperantisten, für die freundliche Zuneigung. Darauf begaben wir uns in die modern eingerichtete Kinderlesehalle, wo eine gemeinsame photographische Aufnahme gemacht und anschließend das geologische Museum und dessen Laboratorium. Nach der Mittagspause war die Esperanto-Eiche bei Pieklo als Ziel auserkoren, wo auch die übrige Zeit des Ausfluges verbracht worden ist. Leider zu schnell kam die Zeit des Auseinandergehens und mit einem „Auf Wiedersehen in Oberschlesien“ fuhren wir mit einer schönen Erinnerung in unsere Heimat zurück. E. K.

Josefsdorf. (Weil er nicht gleich bezahlen wollte.) Vor einigen Tagen erschien bei einem hiesigen Handwerker der Vollziehungsbeamte B. vom Urzond Skarbowy aus Siemianowitz und forderte Bezahlung von 1.20 Zloty rückständiger Steuern aus dem Jahre 1924 nebst „kary za zwloki i koszty egzekucyjne“ im Betrage von zusammen 3.68 Zloty. Da der Betrag nicht auf der Stelle erlegt werden konnte, wurde dem Handwerker ein Stuhl mit einem weißen Zettel versehen und ein Pfändungsprotokoll aufgenommen. Kommentar überflüssig.

Königshütte und Umgebung

Protestversammlung der Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute.

In einer großen Anzahl fanden sich vorgestern abend im großen Saale des Hotel Graf Reden Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker zusammen, um gegen die erdrückenden Steuerlasten und das Gebahren der Steuerbehörden öffentlich Protest zu erheben. Ganz besonders scharf wurde gegen die letzte Einschätzung zur Umsatzsteuer Einspruch erhoben, wo Einschätzungen, im Vergleich zum Vorjahre um 100—500 Prozent vorgenommen wurden. In diesem Sinne geführte Referate beleuchteten kraß die Lage der Protestierenden, wozu auch deutsche und polnische Abgeordnete das Wort ergriffen. Hierbei wurde besonders scharf der Vorwurf verurteilt, der einer Delegation gemacht wurde, daß sie zum Schaden des ganzen Landes die Angelegenheit aufbauschen und das Volk aufhetzen.

Leider wurden die Verhandlungen nur in polnischer Sprache geführt, und die deutschen Kaufleute, Gewerbetreibenden und Handwerker sich dadurch zurückgesetzt fühlten, weil der größte Teil den Ausführungen nicht folgen konnte. Von der Versammlungsleitung hätte man schon mehr Rücksichtnahme erwartet, weil es sich bei dieser Steuerangelegenheit, bezw. bei dem Protest um eine Sache handelt, die alle angeht. Die Protestversammlung hatte um 11 Uhr ihr Ende gefunden, nachdem eine Entschließung angenommen wurde, die unter anderem die Androhung eines Proteststreikes vorsieht, wenn nicht die herrschenden Mißstände beseitigt werden.

Ausbau des Eisenbahnanschlusses im städtischen Schlachthof.

Der immer stärker werdende Verkehr im städtischen Schlachthofe hat es mit sich gebracht, daß der Nebenanschluß der Eisenbahn, auf dem täglich mehrere Viehtransporte direkt in den Schlachthof und in die Markthalle geleitet werden, stark abgenutzt wurde und sich zurzeit, da in den vergangenen Jahren nur notdürftige Ausbesserungen vorgenommen wurden, in einem den Anforderungen nicht mehr entsprechenden Zustande befindet. Somit hat sich eine gründliche Ausbesserung bezw. Umbau als unbedingt notwendig erwiesen. Eine Kommission der Eisenbahndirektion Kattowitz hat an Ort und Stelle von der Sachlage Kenntnis genommen und erklärt, daß in der kürzesten Zeit entsprechender Wandel geschaffen werden müsse, wenn nicht der Bahnanschluß an den Schlachthof vollständig gesperrt und unmöglich gemacht werden soll.

Die Stadtverwaltung hat sich diesen Argumenten nicht verschließen können und sah sich veranlaßt, trotz der hohen Kosten, die auf etwa 125 000 Zloty berechnet wurden, die erforderlichen Schritte zur Abstellung der Mängel in die Wege zu leiten. Schon zu Beginn des laufenden Geschäftsjahres wurden in den Haushaltungsplan für diesen Zweck 25 000 Zloty eingesetzt. Ein weiterer Betrag von 100 000 Zloty wurde in einer der letzten Stadtverordnetensitzungen in Form einer Anleihe aus der Stadtsparkasse bewilligt. Demnach wird mit den in Frage kommenden Arbeiten in den nächsten Tagen begonnen werden, wodurch eine Anzahl von Arbeitslosen wieder für eine vorübergehende Zeit Beschäftigung finden wird. Das zu diesen Arbeiten benötigte Material wird von der Weichenfabrik der Werkstättenverwaltung bezogen.

Schlechte Lohnungen. Die gestern an die Belegschaften der Gruben und Hütten zur Auszahlung gebrachten „Lohnungen“ waren die schlechtesten set langer Zeit. Leere Lohnbeutel, Beträge zu 1, 3, 5, 7, usw. Zloty waren an der Tagesordnung. Die größte Enttäuschung erlebten die Geschäftsleute, die hinter leeren Ladentischen standen. — In der Brückenbauanstalt wurde dem Tischler W. seine Lohnung von einem unbekannten Täter gestohlen.

Von der Skarboferme. Die Arbeitslage auf den Schächten der Skarboferme hat sich im Verhältnis zum Monat Mai, im Juni nicht verändert. Zur Entlassung kamen zwei Arbeiter, ein Angestellter fand Anstellung. Feierschichten wurden auf zwei Schächten zu drei, auf einem Schacht zu vier im Monat Juni eingelegt. Die Förderung erhöhte sich um etwa 5000 Tonnen. Insgesamt wurden 148 602 Tonnen Kohle gefördert.

Unglücksfall. Der städtische Arbeiter Jelen Arthur wurde auf der ul. Hajducka von einem städtischen Fuhrwerk überfahren und erheblich verletzt. Infolgedessen mußte er in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Festgenommen. Die Polizei in Königshütte verhaftete einen gewissen Moses R. aus Königshütte, weil er die Kaufleute Sigmund K. und Adolf Sz. aus Kattowitz in verschiedenen Beziehungen geschädigt hat. Bis zur endgültigen Feststellung wurde R. im Königshütter Polizeigefängnis belassen.

Rote Grüße aus der Kinderrepublik

Was unsere Falken erzählen — Ueber die Fahrt ins Zeltlager — Eine erhebende Trauerfeier — Ein Tag im Lager — Abschied von lieben Gästen

Seit nahezu 2 Wochen weilen 75 Kinder und Helfer unserer Kinderfreundebewegung im Zeltlager Brodten bei Travemünde. Weit über 2000 Jung- und Rotfalken aus den verschiedensten Gegenden haben sich dort zusammengefunden, um 4 Wochen lang in Sonne, Luft, Licht und Wasser. Körper und Geist zu erfrischen, Gemeinschaft zu üben und neue Freundschaften anzuknüpfen. Es war für uns eine besondere Freude, daß auch Kinder aus unserer Wojewodschaft an diesem Lager teilnehmen konnten. Wir wollen die Kinder selbst erzählen lassen, wie es ihnen dort geht und wie sie ihre Zeit verbringen. Zwei Königshütter Rote Falkenmädels berichteten also:

Die Fahrt nach Brodten bei Travemünde.

Mit Rucksäcken bepackt und fröhlichen Gesichtern marschierten wir zum Kattowitzer Bahnhof. Bald brauste der Zug in die Halle, und wir stiegen unter Lachen und Scherzen ein. Nach ungefähr einer halben Stunde setzte sich der Zug in Bewegung, und wir winkten solange, bis der Bahnhof in der Ferne verschwand. Dann fing das Fragen und Erzählen an, und wir vergaßen alles Heimweh.

Als wir in Hindenburg anlangten, mußten wir infolge Paßschwierigkeiten 4 Stunden warten. Die Stunden vergingen aber rasch, und die Reise bis Breslau ging dann ganz gut vonstatten. Dort wurden wir in Privatquartieren untergebracht, um für den nächsten Tag Kräfte zur Weiterreise zu sammeln.

Als wir uns am anderen Morgen am Bahnhof trafen, da ging das Erzählen erst richtig los. Ein Kind fragte das andere, wie es geschlafen hätte und wie es bei den Pflegeeltern aufgenommen wurde. Manche waren zufrieden, manche aber unzufrieden. Nun bestiegen wir mit vielen, vielen anderen Kinderfreunden aus Breslav Schweidnitz, Waldenburg usw. den Sonderzug. Unter Schalmaienmusik fuhr der Zug aus der Bahnhofshalle heraus.

Unterwegs gab es viel zu sehen, besonders Flüsse mit Schiffen machten uns riesigen Spaß, desgleichen Windmühlen, auch Hasen und Rehe liefen durch die Wälder. Dann machten wir in Charlottenburg Station und wurden mit frischer Milch gelabt. Nach der Abfahrt setzte ein heftiger Sturm ein, Blitz auf Blitz folgte, aber es war doch herrlich, das Naturschauspiel zu sehen. Doch bald lachte wieder schöner Sonnenschein, und die Abkühlung nach der starken Hitze war recht angenehm.

Endlich, nach 8 Uhr abends, waren wir in Lübeck. Dort marschierten wir nach dem Marktplatz, wo wir herzlich willkommen geheißen wurden. Dann aber ging es in Privatquartiere Wir wurden wieder sehr freundlich aufgenommen. Kein Kind konnte sich beklagen, die Lübecker boten alles auf, um die „Gäste“ zu befriedigen. Wir schieden auch sehr ungern von unsern Gastgebern, und diese mußten versprechen, uns im Lager zu besuchen.

Am Sonntag wurde uns noch ein schönes Theaterspiel geboten, dann endlich ging es am Nachmittag in 2 Sonderzügen nach dem Lagerplatz. Auch hier wurden wir mit Musik empfangen. Dann machten wir uns sogleich an die Arbeit, unsere Zelte aufzubauen. Es klappte so ziemlich. Die Jungen machten uns Kleiderhaken und Ständer für unser Geschirr. Als wir fertig waren, aßen wir Abendbrot, worauf noch ein Umzug aller Falken stattfand, bei welcher Gelegenheit die Lagerfahne hochgezogen wurde. Endlich konnten wir uns zur Ruhe begeben, und wir schliefen uns tüchtig aus und freuten uns schon auf den ersten richtigen Tag im Zeltlager.

Irmgard Dreßler.

* * *

Die Trauerfeier im Zeltlager.

Ene traurige Nachricht ereilte uns im Lager, als wir hörten, daß 2 unserer jüngsten Falken durch den Tod hinweggerissen wurden. Um das Gemeinschaftsgefühl zum Ausdruck zu bringen, veranstaltete das Jung- und Rotfalkenlager am Mittwoch, den 9. Juli, abends 8½ Uhr, auf dem Festplatz eine Trauerfeier. In Reih und Glied gruppierten wir uns und marschierten mit wehenden Bannern und ernsten Gesichtern zu der Lagerfahne. In einem Halbkreis, der von Fahnen und Bannern gebildet wurde, stand auf dem Podium die Musikkapelle. Im Vordergrund flatterten zwei Wimpel, die mit schwarzen Flor umwunden waren. Mitten in die achtungsvolle Stille hinein ertönte ein ernstes und schönes Trauerstück, das Lied: „Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin!“ Und dazwischen klangen in dumpfen Tönen die Trommeln. Während dieser Trauermusik senkten sich langsam die Banner im goldenen Abendrot zur Erde hernieder, und die Lagerfahne wurde auf Halbmast gezogen.

Genosse Hans Ohms erläuterte nun den Sinn der Gedenkfeier: Zwei junge, blühende Menschenleben sind aus unserer Mitte dahingegangen. Sie standen unter unserer Fahne und kämpften für unsere Idee, für Fortschritt in der Bewegung. Wir dürfen den Mut nicht sinken lassen. Weiter wollen wir für uns Staaten bauen, für ein besseres Leben, für eine bessere Zukunft, für den Sozialismus wollen wir eintreten!

Feierliche Stille herrschte. Unsere Häupter und Fahnen senkten sich für einige Minuten, und wir gedachten der teuren Toten, während die Trommeln dumpfen Wirbel erklingen ließen. Aus den Augen des Vater eines Verstorbenen perlten die Tränen.

Nach dieser erhebenden Andacht kehrten wir wieder mit unseren Gedanken zur Gegenwart zurück und beschlossen, weiter mutig für unsere Ideale einzutreten. Wir sangen das Lied: „Brüder, zur Sonne.“ Dann wurde die Lagerfahne hochgezogen. Hedwig Platzek.

* * *

Weiter berichten zwei Königshütter Jungfalkenmädel:

Ein Tag im Zeltlager.

Es ist 7 Uhr morgens, da ertönt das Signal zum Wecken. 10 Minuten später treten wir zur Gymnastik an, die ebenfalls 10 Minuten dauerte. Dann gehen die einzelnen Dörfer zum Waschen, und die Morgentoilette wird rasch beendet. Um 8½ Uhr essen wir unser Frühstück. Es wird ein Eßkreis gebildet, bevor wir aber essen, singen wir ein Lied.

Hierauf findet eine Dorfversammlung statt. Unser Dorf muß benannt werden, es wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Nach längerer Aussprache blieben wir bei dem Namen „Die lustige Ecke“. Ferner wurden noch verschiedene andere Sachen erledigt, z. B. wegen der Bessergestaltung des Dorfes. Schluß der Versammlung erfolgte gegen 11 Uhr.

Um 1 Uhr essen wir Mittag. Dann ist bis 3 Uhr Lagerruhe im Jungfalkenlager. Heute haben wir nach der Vesper noch etwas Besonderes vor, nämlich die erste Vollversammlung, welche um 6 Uhr stattfindet. Die 6 Dörfer marschieren der Reihe nach auf und nehmen auf dem großen Spielplatz Aufstellung. Wir singen „Wenn alle Brünnlein fließen“. Dann erklärt unser Lagerpräsident die Versammlung für eröffnet.

Die Tagesordnung lautet: Benennung der Dörfer. Die Dörfer machen ihre Vorschläge, es wird abgestimmt. Weiter wird ein Zeichenzelt eröffnet, welches von den Kindern die „Schmierkapelle“ genannt wird. Nun wurden noch verschiedene Richtlinien herausgegeben, was jeder Falke wissen und beherzigen muß. Auch forderten die Falken eine Dampferfahrt, die ihnen nach Möglichkeit erfüllt werden soll. Auch wünschten sie hier und da Kakao zum Abendbrot, die Norddeutschen aber blieben bei ihrem bittern Kaffee, und da wir in der Minderheit sind, so müssen wir uns fügen. Die Versammlung nahm jetzt schnell ein Ende, denn es wurde Alarm geblasen.

Tschechische und österreichische Falken waren auf ihrer Durchreise nach Kopenhagen als Gäste ins Lager gekommen. Sämtliche Dörfer sammeln sich um die Lagerfahne. Es erschallt gemeinsam die „Internationale“. Genosse Hans Otto begrüßt die Gäste herzlich und schließt mit einem kräftigen „Freundschaft“. Dann sangen wir „Brüder, zur Sonne“. Es dauerte nicht lange, da waren die Gäste im Lager gemeinschaftlich untergebracht und wir gingen fröhlich zur Nachtruhe.

Hedwig Tiller.

* * *

Der erste Ausmarsch des gesamten Lagers.

Der erste Anlaß zu einem gemeinsamen Ausmarsch war die Abfahrt unserer österreichischen und tschechischen Falken nach Kopenhagen. Wir bekamen unser Abendbrot schon um 6 Uhr. Um 6½ Uhr stellen sich sämtliche Dörfer auf, die Gäste an der Spitze des Zuges. In 20 Minuten erreichen wir Travemünde, wir ziehen durch die Straßen, zum Strande hin. Der Dampfer stand schon bereit. Unsere Freunde stiegen ein. Alle Falken des Lagers nehmen am Strande Aufstellung. Der Dampfer setzt sich in Bewegung. Es ertönt aus allen Kehlen die „Internationale“. Das Winken und Freundschaftrufen will kein Ende nehmen, bis der Dampfer unseren Blicken entschwunden ist. Und noch versuchen wir durch Heben der Fahnen unseren Genossen die herzlichsten Grüße zu entbieten. Wr ziehen etwas traurig in unser Lager ein, und jedes von uns hatte nur den Wunsch, auch solch eine Dampferfahrt zu unternehmen.

Hildegard Kandora.

Weitere Berichte folgen.

Siemianowitz

Gesperrte Wege?

Am 18. Juli d. Js. läuft die Frist ab, wo gegen die Schließung der beiden Verbindungswege an der Brauerei und am Generlichschen Lokal, Protest eingelegt werden kann. Die Bewohner der Richterstraße und ulica Floriana verlieren somit zwei wichtige Verbindungswege. Die obere Straße wäre dann nur von der Kattowitzerstraße einerseits und an der Gellhornstraße andererseits zu erreichen. Die neue Verbindungsstraße am Milchhäuschen ist leider seit 2 Jahren gesperrt. Obgleich beide Wege auf dem Terrain der Hüttenverwaltung liegen, werden sie bereits seit Menschengedenken benutzt und es dürfte die Frage zu ventilieren sein, ob hier nicht das sogenannte Gewohnheitsrecht (Benutzung über 33 Jahre) in Kraft tritt. Bei einigermaßen gutem Willen, lassen sich beide Straßen sehr leicht regulieren, vorwiegend aber die Verbindung an der Brauerei.

Bei dem immer größer werdendem Autoverkehr, kann so ein gelegentlicher Fußweg sehr wohl die Gefahrenziffer drücken. Ferner dürfte es nicht ganz angebracht sein, derartige verkehrswichtige Fragen einfach auf dem Verordnungswege zu erledigen, ohne vorher mit der maßgebenden Gemeindevertretung Fühlung genommen zu haben. In diesem Falle dürften sich die Gemeindevertreter bestimmt nicht vollständig ausschalten lassen, denn kassierit sind Wege sehr schnell, aber neu eröffnet, nicht, wie wir dies ja an der bereits 2 Jahre gesperrten Straße am Milchhäuschen erlebt haben R. B.

Pensionszahlung. Die Pensionszahlung für die Invaliden, Witwen und Waisen der Laurahütte findet am Freitag, den 18. Juli, vormittags von 8—11 Uhr, in den Räumen der Krankenkasse statt. Die Marken-Invalidenzahlung erfolgt am Donnerstag, den 25. Juli.

Vertretung im Knappschaftssprengel Ficinusschacht. Der Knappschaftssprengel des Dr. Dadaczinski in Siemianowitz wird bis zum 7. August vom Hüttenchefarzt Dr. Zelawski vertreten. Krankenkassenmitglieder können vorm. von 7½ bis 10 Uhr im Hüttenlazarett vorsprechen, nachm. von 3—4 Uhr sind Sprechstunden in der Wohnung des Dr. Dadaczinski, Beuthenerstr. 10. An Sonn- und Feiertagen werden die Sprechstunden von 11½—12 Uhr im Hüttenlazarett abgehalten. In dringenden Fällen müssen sich die Patienten ins Hüttenlazarett wenden.

Michalkowitz. (Vergrößerung der Sturzflächen.) Die Maxgrube erweitert durch Abbagerung der alten Steinhalde nach dem Wetterschacht zu das Gruben-terrain. Es wird dadurch eine größere Sturzfläche für die Staubhalde gewonnen, welche infolge Absatzmangel im Bestande alle anderen Kohlensorten bei weitem übertrifft.

Michalkowitz. (Baumfrevel.) Der überhandnehmende Baumfrevel zwingt die Gemeinde zu außerordentlichen Strafmaßnahmen. Die Mindestgeldstrafe für einen Baumfrevler ist auf 50 Zloty festgesetzt. Angaben über Baumfrevler, die gerichtlich zur Bestrafung herangezogen werden können, werden mit 10 Zloty entlohnt.

Myslowitz

Magistratsbeamte oder Magistratswächter?

Der Bürgermeister von Myslowitz hat angeordnet, daß alle männlichen Beamten vom ersten Sekretär angefangen, abwechselnd Wächterdienst zu verrichten haben, freilich nicht an Wochentagen, sondern nur an Sonn- und Feiertagen. Auf dem Dache des Magistratsgebäudes wurde ein elektrischer Alarmapparat befestigt, der beim Feuer oder sonstiger Gefahr Alarmsignale geben muß. Der Apparat funktioniert von allein selbstverständlich nicht, sondern muß von dem Wächter in Bewegung gesetzt werden. Die Kurbel zum Apparat befindet sich im Wächterzimmer, aber einen besonderen Wächter hat der Magistrat bis jetzt nicht angestellt. In Magistrat sind zwei Boten beschäftigt, die aber meistens Außendienst verrichten. Dann wird noch ein Oberwozny beschäftigt und der ist der eigentliche Signalgeber bei Feuergefahr. Doch kann er nicht jeden Sonn- und Feiertag im Wächterzimmer sitzen, weshalb der

Bürgermeister angeordnet hat, daß die Beamten und Funktionäre ihn zu ersetzen haben, wenn er frei hat. Damit sie aber die Fertigkeit bei der Handhabung des Signalapparates erlangen, müssen sie sich von dem Wächter in die technische Einrichtung einführen lassen. Zu diesem Zwecke müssen sie sich von dem Wächter schulen lassen und haben dann den Dienst so anzutreten, wie das von dem Bürgermeister eingeteilt wurde. Für den Monat Juli liegt bereits die Einteilung fertig und wir ersehen daraus, daß selbst die Obersekretäre von dem Wächterdienst nicht befreit wurden. Hinzukommt noch, daß der Wächterdienst unentgeltlich geleistet werden muß. Man braucht kaum extra zu betonen, daß die Anordnung unter den Beamten eine Aufregung hervorgerufen hat. Es laufen hunderte Arbeitslose herum, die auch gern paar Groschen verdienen möchten. Aus diesen hätte sich der Magistrat einen Wächter aussuchen sollen. Das kann die Stadt Myslowitz noch ertragen und man soll den Beamten den freien Sonntag nicht nehmen. Diese Anordnung halten wir nicht für klug und im Interesse des Dienstes nicht für angebracht.

Die Frau Justitia kann auch schnell arbeiten. Allgemein wird über den schleppenden Gang der bei den Gerichten anhängigen Sachen geklagt, und zwar mit Recht, denn hauptsächlich in Zivilprozessen muß man lange auf ein Urteil warten. Doch gibt es auch Ausnahmen, und das Myslowitzer Gericht hat den Beweis erbracht, daß Prozeßsachen auch rasch erledigt werden können. Ein Herr Wladislaus Trznadel hat eine Zivilklage gegen Cimoschko bei dem Sond Grodzki angestrengt. Die Klage wurde am 11. März d. J. eingereicht und die Verhandlung war bereits für den 20. März festgesetzt. Nachdem die Gerichtsverhandlung vertagt werden mußte, wurde die zweite Verhandlung für den 27. März festgesetzt, und nachdem auch diese Verhandlung vertagt werden mußte, fand die dritte Gerichtsverhandlung am 10. April statt. Sie wurde noch einmal für den 5. Juni vertagt und auch an diesem Tage erledigt. Am 10. Juni erhielten bereits die Parteien das Urteil. Der Richter Radajewski hat in der Klageangelegenheit sehr intensiv gearbeitet und den Beweis erbracht, daß Zivilklagen auch im Eiltempo erledigt werden können. Nun stellte sich nachträglich heraus, daß der Kläger, Wladislaus Trznadel, Präses des Sond Grodzki in Myslowitz ist. Das erklärt alles, und irgendwelche weitere Kommentare sind hier überflüssig.

Auswanderung nach Frankreich. Am vergangenen Montag verließ ein größerer Transport von meistenteils landwirtschaftlichen Arbeitern, die aus Wolhynien und aus Galizien stammen, die Stadt Myslowitz, um ihr Heil in Frankreich zu suchen. Es waren durchschnittlich noch junge Arbeitskräfte, in einer Anzahl von ungefähr 600 Personen. h.

Sensationelle Verhaftungen in Rosdzin-Schoppinitz. Von der Kattowitzer Kriminalpolizei sind in den gestrigen Morgenstunden mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, die berechtigtes Aufsehen erregen. Unter anderen wurden in dem „Blauen Wagen“ der Postbeamte B. aus Kattowitz, wohnhaft in Schoppinitz, an der ul. Sciborskiego, und der Gemeindevertreter Janotta aus Schoppinitz abtransportiert. Letzterer gehörte bis kurz nach den Gemeindevertreterwahlen der deutschen sozialistischen Arbeiterpartei an, ist aber aus dieser aus eigenem Antrieb ausgeschieden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Verkehrskartenannahme. In Schwientochlowitz werden noch bis Freitag 13 Uhr Anträge auf Verkehrskarten mit den Buchstaben M, N, O, P. Q und R im Kellergeschoß des Rathauses entgegengenommen. Daselbst werden auch fertiggestellte Verkehrskarten ausgegeben.

Betriebsratswahlen. Am 17. und 18. Juli finden auf der Paulusgrube in Morgenroth die diesjährigen Betriebsratswahlen statt.

Kommunales aus Antonienhütte. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde beschlossen, zwecks Ausbau der elektrischen Licht- und Kraftanlagen von der Wojewodschaft eine Anleihe in Höhe von 25 000 Zloty auf die Dauer von 10 Jahren und eine jährliche Verzinsung von je 4 Prozent aufzunehmen. Für die Anlegung der elektrischen Leitungen in der Arbeiterkolonie und der ulica Kochlowska werden allein 60 000 Zloty benötigt. — Als stellvertretenden Bezirksvorsteher für den 11. Bezirk wurde Woryna, ferner für den 12. Bezirk Kralik gewählt, deren Vertreter sind Skudla und Kapica. Als stellvertretende Waisenräte wurden gewählt: 1. Bezirk Viktor Panic, 2. Bezirk Anton Novara, 3. Bezirk Thomas Kuchta, 4. Bezirk Hermann Makiela, 5. Bezirk Johann Witkowski, 6. Bezirk Konstantin Kupra, 7. Bezirk Paul Szal, 8. Bezirk Konrad Neudek, 9. Bezirk Nikolaus Teichmann, 10. Bezirk Paul Kubina. Nach Erledigung verschiedener Interpellationen betreffend der Reinigung des Wasserstranges, der Arbeitslosenküche und Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, fand die Sitzung ihr Ende.

Brzeziny. (Bestrafter Leichtsinn.) Dem Adam Grzesiak, von hier, wurde ein Fahrrad, Marke „Renner“, im Werte von 300 Zloty gestohlen. Schuld an dem Diebstahl trägt der Geschädigte, welcher das Fahrrad in einem Hauseingang in Kattowitz unbeaufsichtigt stehen ließ. X.

Pleß und Umgebung

Pfarrer Kuliks Furcht vor dem Sozialismus.

Seit einiger Zeit bekundet der Pfarrer Kulik aus Orzesche immer mehr Furcht vor dem Sozialismus. Schon am Fronleichnamsfeste ließ er die Musiker nicht mitkommen, weil sie am 1. Mai den Sozialisten gespielt haben. Vor kurzer Zeit brauchte er noch die Sozialisten, das heißt nur die, die in der Gemeindevertretung Orzesche sitzen, denn Pfarrer Kulik baut eine neue Kirche. Die neue Kirche ist bereits unter Dach und Pfarrer Kulik fürchtet, daß er in der großen Kirche zu leeren Wänden predigen wird und deshalb muß er dem Sozialismus entgegentreten. Am meisten hat das den Pfarrer Kulik aufgeregt, daß von seiten der Sozialisten ein Mandolinenklub gegründet wurde. Die Arbeiterjugend interessiert sich sehr für diesen Klub und ist dem Gründer, Genossen Gruschczyk, der als Gemeindeschöffe vieles für die Bevölkerung in Orzesche leistet, sehr dankbar dafür. In diesem Klub, der unter dem Einfluß der Sozialisten steht, erblickt Herr Pfarrer eine große Gefahr. Diese Gefahr muß sehr groß sein und „Hochwürden“ können keinen ruhigen Schlaf finden. Am Sonntag haben „Hochwürden“ dem bedrängten Herzen Luft gemacht. Schließlich, wozu ist denn die Kanzel da. Anstatt aus dem Evangelium zu predigen, kann man auch gegen die Sozialisten schimpfen, denn das sind doch die schlechtesten Menschen auf der Welt. Und Pfarrer Kulik begann seine Predigt am Sonntag wie ein Sanacjakandidat vor den Wahlen. Als einen sehr gefährlichen Menschen stempelte er den Gemeindeschöffen Genossen Gruschczyk. Nur er ist allein schuld, daß sich die sozialistische Gefahr in Orzesche ausbreitet. Das katholische Volk soll ihm das Handwerk legen, damit in Zukunft die Sozialisten aus der Gemeindevertretung verschwinden. Vielleicht bekam Pfarrer Kulik zu wenig Subventionen. Es ist schon möglich, denn er läßt betteln. Auch die Wohnungen der Sozialisten wurden von seinen Bettlern nicht verschont. Weiter erklärte er von der Kanzel, daß der sozialistische Mandolinenklub aufgelöst werden muß. Die Jugend soll in einen katholischen Verein, den er gründen wird, eintreten. Am selben Nachmittag berief er eine öffentliche Versammlung, in einem Lokal wo er den katholischen Jünglingsverein gründen wollte, ein.

Wir können dem Herrn Pfarrer raten, er möchte sich etwas mäßigen, denn seine Kräfte reichen nicht aus, die sozialistische Frucht, die auf dem guten Boden ausgesät wurde, zu vernichten. Wir Sozialisten kämpfen gegen das Kapital, gegen die Ausbeuter der Arbeiterklasse und nicht gegen den Glauben wie Hochwürden Kulik angibt. An diesem Vormarsch wird uns keine Macht aufhalten können, denn der Sozialismus ist keine Erscheinung. Er ist zur Tatsache geworden. —a.

Birkental. (Die Schaufelfabrik eingestellt.) Auf dem Gelände der eingestellten Przemsagrube ist außer anderen Unternehmungen auch eine Schaufelfabrik errichtet worden. Diese beschäftigte eine größere Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen. Infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und der schlechten Konjunktur wurde dieses Unternehmen jetzt eingestellt. Die entlassenen Arbeiter fallen somit dem Staatssäckel und der Kommune zur Last. —h.

Lazisk. (Die neue Leichenhalle.) Nach dem Beschluß der letzten kommunalen Sitzung wird auf dem hinteren Teil des Friedhofes eine Leichenhalle errichtet, wozu 9000 Zloty bewilligt wurden. Mit den Arbeiten wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Orzesze. (Durch Grubengas vergiftet.) In die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts wurde der 28-jährige Arbeitslose Paul Pudelko aus Jaskowitz eingeliefert, welcher in die Schachtanlage der nicht in Betrieb befindlichen Antonglücksgrube in Jaskowitz stieg und dort den Gasvergiftungstod fand. X.

Alt-Berun. (Großes Schadenfeuer.) Auf dem Anwesen des Paul Bobli in der Ortschaft Alt-Berun brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach sowie verschiedene Erntevorräte vollständig vernichtet wurden. Das Feuer konnte nach längerer Zeit mit Hilfe von 6 Wehren gelöscht werden. Der Brandschaden beträgt 20 000 Zloty. X.

Sportliches

Zum bevorstehenden Kursus in Czenstochau.

Wie sich die hiesigen Arbeitersportler erinnern werden, fand im vergangenen Jahre ein vom polnischen Arbeitersportbund veranstalteter Sportkursus für Sportler und Sportlerinnen statt. Auch in diesem Jahre ist ein solcher Kursus in der Zeit vom 1. bis zum 15. August in Czenstochau geplant und an den „Arbeiter-Turn- und Sportbund in Polen“ gleichzeitig eine Einladung ergangen, denselben zu beschicken. Arbeitersportler, welche Mitglieder der hiesigen Arbeitersportvereine sind und Lust haben, an demselben teilzunehmen, können sich beim Turngenossen Kern bis zum 20. d. Mts. im „Zentral-Hotel“ Kattowitz melden. Daß man bei einem solchen Kursus viel auf sportlichem Gebiet lernen, sowie 14 frohe Tage verleben kann, wissen die Teilnehmer von dem im vergangenen Jahre stattgefundenen Kursus.

Verfolgung des Arbeitersports in Polen.

In Krakau soll der älteste polnische Arbeitersportklub „Jutrzenka“ (Morgenrot), gegründet 1909, erledigt werden. Der Verein besitzt auf städtischem Gelände eine schöne Platzanlage mit Spielfeld, Laufbahn, Tennisplätzen und Tribüne. Im Jahre 1925 enthob die Vereinsmehrheit die sich in den Verein geschlichene bürgerliche Führerschaft ihrer Aemter. Die Wahl der sozialistischen Vereinsleitung erkannte die Polizeidirektion nicht an und setzte die bürgerliche Führerschaft wieder ein. Erst das höchste Verwaltungsgericht machte, nach Ablauf von 2 Jahren, die Maßnahmen der Polizeidirektion und Krakauer Wojewodschaft rückgängig. Darüber wütend, hetzten die bürgerlichen Elemente die bürgerliche Presse und die Stadtgemeinde gegen den Arbeitersportklub auf, mit dem Erfolg, daß die Stadt dem Verein das Gelände kündigte.

Es ist in Krakau offenes Geheimnis, daß die Gemeinde die Platzanlage den aus dem Arbeitersportklub ausgemerzten Bürgertumsvertretern übereignen will. Und das, obwohl in Polen Sportplätze unter Mieterschutz stehen. Gegenwärtig beschäftigen sich die Gerichte mit dieser Angelegenheit.

Deutsch-Oberschlesien

25 Jahre in der Partei.

Am 15. Juli konnte Genosse Anton Bias in Beuthen auf eine 25jährige Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei zurückblicken. Der Jubilar gehört zu den alten Kämpen, die den dauernden Aufstieg der Partei in Oberschlesien miterlebt und kräftig gefördert haben. Er hat insbesondere auf dem Gebiete der Landagitation viel geleistet. Genosse Bias gehörte der Weimarer Nationalversammlung als Mitglied und nach der Schaffung der Provinz Oberschlesien dem oberschlesischen Provinziallandtag als Abgeordneter an. In Beuthen bekleidet der Jubilar das Amt eines Stadtverordneten. Auch auf dem Gebiete des Arbeitersportes und der Reichsbanner-Bewegung hat sich Genosse Bias große Verdienste erworben. Ihm gelten heute die herzlichsten Glückwünsche!

Boston

Roman von Upton Sinclair

66)

Die Zeitung brachte auch neue Meldungen über den Raubversuch in Bridgewater, den Abner Thornwell in Cornelias Gegenwart erörtert hatte. Bridgewater lag nur zweiundzwanzig Meilen von Plymouth entfernt und in demselben Bezirk, so daß über den Straßenraub viel geredet wurde. Nun offerierte die Schuhfirma eine Belohnung von tausend Dollars für die Ergreifung der Täter. Vanzetti bemerkte dazu: „Man biten vill Gld, man fangen vill Leute. Sind immer Polissisten da und Sseugen, die arme Teufel in Ssukt'aus bringen.“

Er wies ferner darauf hin, wie töricht es von den Leuten sei, sich über die kriminelle Hochflut zu wundern. „Man schicken Million Leute nak Europa, man stecken ihm in Armee, geben ihm Waffen, lernen ihm töten. Man bringen ihm ssurück, er gehn nak 'ause, finden dort andere Jung, 'at ihm weggenommen sein Arbeit, 'at ihm weggenommen sein Mädel. Er suken Arbeit, können nikt finden, er is' 'ungrig — und Sie glauben, er wird nikt stehlen? Is' einfak dumm, nikt ssu verstehn, is' Leute, die nikt verstehn.“

„Sie glauben, daß das Verbrechen immer ökonomische Ursachen hat?“

„Siker, Nonna, is 'alten nikt alle Menschen für gleik. Manke Menschen is' stark, manke Menschen 'at — wie nennen es? — carattere —“

„Charakter.“

„Er will nikt Verbreken begehn, er will lieber sterben bevor er ein Verbreken begehn. Aber andere Mensch, er is' swak, Verlockung is' ssu roß, er sieht eine Freund ein Verbreken begehn und vill Geld dabei, er versuken es auk einmal, und vielleikt wird er gepackt und kommt in Ssukt'aus. Is' die slimmste Ort, um Verbreker ssu maken, die Ssukt'aus, is' wie eine Schule, lernt, wie man es maken. Sie gehn 'erum wie is, Nonna, sie arbeiten diese Arbeit, arbeiten andere Arbeit, begegnen vill junge Verbreker, junge Kerls vanaglorioso auf seine Taten, 'alten sik für eine smarte Jung. Is 'ören ihn spreken, is wissen, wie die vill Verbreken entstehn. Is' große reike Mann, geben Masse Geld aus — Automobil, schöne Kleider, feine Damen — wie sagen? — lusso — Luxus. Arme Teufel, er sehn das alles, er mökten auk so leben, vill Geld 'aben, vill Mädel. Er sagen ‚Wie kommen es, reike Mann 'aben alles, wie kommen es. Wie kommen es an Beginn, er maken die Geld? Is' reike Mann ehrlik? Is' ehrlike Sistem?' Er sehn überall große Diebe vill Geld verdienen, und nikt immer bestraft. Er sehn, wenn tausend Dollars stehlen, man nennt ihm Bandit, wenn Million Dollars stehlen, man nennt ihm Bankier. Is' nikt wahr, Nonna?“

Cornelia dachte an Jerry Walker und seine Filzfabriken. „Es ist manchmal wahr.“

„Gut, is' Ungerektigkeit. So lange wir 'aben Ungerektigkeit, is' auk Verbreken; je mehr Ungerektigkeit, je mehr Verbreken. Is' wie man maken in chimica — kommen immer dasselbe 'eraus. Aber reike Mann 'ören nikt gern solke Ding, is' besser für ihn ssu schimpfen, maken Polissmann, stecken ihn in blaue Kleider, geben ihm große Knüttel, schicken ihn los, arme Teufel auf Kopf ssu slagen und in Ssukt'aus ssu stecken. Große Verbreken kommen, nun schön, 'olen mehr Polissist, maken tausend Dollars — wie nennen es? — Belohnung — 'olen vill Lockspitzel, Sie verstehn?“

„Ja, ich weiß, was Sie meinen.“

„Is' immer ein korrupte Kerl, swört alles für Geld, bringt jeden in Ssukt'aus. Alle Polissist wollen nur irgendwen fangen, alle Sseitungen wollen nur, daß irgendwen fangen, die Ssukt'aus füllen, so daß reike Mann glücklik is', was man Gesetz und Ordnung nennt. Warten Sie nur, Nonna, Sie werden sehn — tausend Dollars is' sikere Sake — fangen Masse von Bridgewater-Banditen!“

7.

Ja, Cornelia hatte ihre Sorgen.

Am Tage nach Neujahr brach über Boston und das ganze Land ein Sturm herein, der als das „Deportierfieber“ später berüchtigt wurde. Der Quäker-Justizminister war auf einen glänzenden Gedanken gekommen. Er beabsichtigte, auf Grund seiner heroischen Dienste im Kampf gegen die Roten die demokratische Kandidatur für den Präsidentenposten zu erringen.

Der erfinderische Quäker lockte seine Opfer in öffentliche Versammlungen, ließ dann plötzlich die Polizei anmarschieren, die Eingänge versperren, alle Ausländer heraussuchen und auf die Polizeiautos verladen. Das Problem, die Roten im ganzen Lande an ein- und demselben Abend in Versammlungen zu locken, war verhältnismäßig einfach. Die Regierung hatte so viele Spitzel in die radikalen Organisationen geschickt, daß sie sich selbst zu Funktionären gewählt hatten und in der Lage waren, Versammlungen einzuberufen, wann immer sie Lust hatten. Sie waren auch in der Lage gewesen, Resolutionen und Manifeste von so gewalttätiger Sprache annehmen zu lassen, daß für die Deportationen eine gesetzliche Grundlage geschaffen war. Wie Bundesrichter Anderson in Boston erklärt hat, als die Tatsachen vor seinem Gericht zur Sprache kamen: „Aus dem vorliegenden Beweismaterial ergibt sich mit völliger Klarheit, daß zumindest ein Teil der Kommunistischen Partei im Dienst der Regierung stand und von ihr geleitet wurde.“

Die Razzien wurden für den Abend des 2. Januar 1920 angesetzt und lieferten ungefähr viertausend Gefangene. Zwanzig Großstädte und Kleinstädte in Neu-England steuerten ein rundes Tausend bei, — darunter neunundreißig Personen, die zusammengekommen waren, um eine Genossenschaftsbäckerei zu organisieren. Die Verhafteten wurden in die Wachzimmer der Polizeireviere gepfercht, von Detektiven durchsucht und geprügelt, und, ohne daß man ihnen einen Rechtsbeistand oder verläßliche Dolmetscher bewilligte, auf der Stelle von den Beamten des Einwanderungsdepartements verurteilt. Dann lud man sie auf Lastautos, beförderte sie in die Einwanderungsstation nach Boston und von dort in das Gefängnis von Deer Island. Um möglichst viel Wahlmaterial für den quäkerischen Justizminister herauszuholen, wurden die Opfer paarweise aneinandergefesselt und in feierlichem Zuge durch die State Street geführt. Diese Novität lockte Scharen von Zeitungsphotographen herbei, und die Aufnahmen zierten mehrere Tage lang die erste Seite sämtlicher Zeitungen. Noch nie hatte ein Präsidentschaftskandidat eine so zugkräftige Reklame gemacht.

Die Agenten des Justizministers lieferten für die Photos auch noch gute Texte. Bei einer einzigen Versammlung sagte der Bericht, habe man vier Bomben gefunden. Die vier Bomben wurden auf ein Polizeirevier gebracht und in einen Eimer voll Wasser gesteckt, — und lösten sich scheinbar in dem Wasser auf, denn vor Gericht hörte man nichts mehr von ihnen. Unter den ausgehobenen Organisationen befand sich ein Theaterverein, der sich für eine Aufführung einige alte Flinten ausgeborgt hatte: die Zeitungen berichteten von einem „Roten Arsenal“. Abgesehen von Bühnenrequisiten beschlagnahmte die Polizei insgesamt vier Feuerwaffen. Zu diesem Zweck hatte sie viertausend Personen durchsucht, ihre Wohnungen durchstöbert und ihre Koffer aufgebrochen. Anscheinend hatte sie sich für die Deportation die friedliebendsten Leute von ganz Amerika ausgesucht.

(Fortsetzung folgt.)

Graue Menschen im schwarzen Land

Bei den Bergarbeitern des Unglücksreviers

Die „Wiener Arbeiterzeitung" schreibt:

Die Katastrophe auf der Wenzeslausgrube hat die Augen einer Welt in die Neuroder Gebirgsecke gelenkt. Den hunderteinundfünfzig Opfern des gefährlichsten und tückischsten Bergwerks, das man in Deutschland wohl kennt, die Hunderte in tiefsten Schmerz gestürzten Angehörigen sind des ehrlichsten Mitgefühls sicher. Dabei allein darf es nicht bleiben. Man hat im Interesse der Ueberlebenden, der gesamten Bevölkerung des Reviers, die ernsteste Verpflichtung, aus der Katastrophe die einzig mögliche Folgerung zu ziehen. Sie kann nur die sein, daß man energisch damit Schluß macht, noch weitere Jahrzehnt um Jahrzehnt die verkümmerten, verelendeten Menschen, deren glücklichere Ahnen sich in diesem vielleicht schönsten Teil des schlesischen Mittelgebirges ansiedelte, den ungeheuerlichen Gefahren für Leib und Leben, dem unsagbaren wirtschaftlichen Elend auszusetzen.

Menschen ohne Hoffnung.

Man hat in den letzten Jahren viel von Waldenburg gesprochen. Der Neuroder Bergarbeiter ist noch um einige Grade schlimmer als sein Waldenburger Kamerad, ein Paria unter den Industriearbeitern. Die Löhne sind hier noch niedriger. Die völlig unsichere wirtschaftliche Situation bedroht ihn immer wieder mit langen Arbeitspausen ohne Lohn. Immer wieder eingelegte Feierschichten schmälern den geringen Ertrag seiner Arbeit. Hier gilt hundert Mark Monatslohn für den kinderreichen Familienvater als überdurchschnittlicher Verdienst.

Eine dumpfe Stimmung liegt über diesem Lande. Und wenn der Neuroder Bergmann sein ganzes Elend selbst kaum überschaut, dann trägt die Schuld daran die Abgestumpftheit durch Generationen hindurch. Es sind dies hier tatsächlich Menschen ohne Hoffnung, Menschen, in denen das Gefühl für die Schwere ihrer Schicksale abgestorben scheint. So muß man auch die Haltung betrachten, die sich Väter und Mütter, Frauen und Geschwister der im Schacht vom Tode dahingemähten Bergleute geben. Hier hört man kaum einen Schrei. Hier sieht man von außen keine heftige Aufwallung. Hat sie wirklich nur die unfaßbare Größe der Katastrophe stumm gemacht? Ist hier nicht vielleicht von jung auf überhaupt das Wissen um Werte wie Leben oder Freude ausgemerzt?

Hat man diese peinigenden Blicke ins Leere gesehen, dieses Schulterzucken, diese herzzerreißende Hoffnungslosigkeit gehört zu jeder Antwort auf eine Frage, dann bleibt einem zutiefst eingegraben die einzige Forderung als Konsequenz des vielen Grauens: Macht hier endlich Schluß mit dem Elend, räumt diese Schande weg, vermauert die Mordzechen und zeigt diesem unglückseligen Proletariat überhaupt erst einmal, was Leben eigentlich bedeuten soll.

„Hier kommt so schwere Luft!"

Da stehen sie stumm und grau um den Schacht, scharen sich um die Aushänger mit den Listen der Toten und Kranken und einer nach dem andern zieht sich leidvoll wieder zurück. Die Frauen, die alten stehen am Wege und sehen mit starren Blicken nach den Männern in den guten Anzügen, nach den Autos zwischen den verfallenen Hütten. die immer erst dann kommen, wenn wieder einmal der Tod im Schacht Einkehr hielt. Mit kurzen sachlichen Worten lassen sich die Hinterbliebenen Anzug, Schuhe und Rucksack der Getöteten aus der Waschkaue reichen. Des Nachts aber brennen die Lichter in den dumpfen Stuben der Kumpelfamilien, und man weiß, daß ganze Dörfer keinen Schlaf finden.

Kurz und verhalten sind auch die Erzählungen der Ueberlebenden der Katastrophe. Hier gibt es keinen der Typen, die sich mit einem Heldentum brüsten wollen. Ein Kumpel sagt mir: „Hier kommt so schwere Luft. Ich will ans Telephon — mehr weiß ich nicht." Das ist es, was sie alle ungefähr berichten. Gleiches Geschick hat sie alle, die in diesen Schachten arbeiten, zu einer ganz großen Solidarität ohne viel Worte zusammengeschmiedet.

Helden.

Der amtliche Bericht des Unfallausschusses des Grubensicherungsamtes, stellt fest: Nur dadurch, daß die Rettungsmannschaften, die von allen Schachten herbeieilten, zur Beschleunigung des Rettungswerkes ohne Gasschutzgerät unter Lebensgefahr in die betroffenen Abteilungen vordrangen, war der seltene Erfolg möglich, das aus dem vergasten Betrieb noch 49 Mann, die meist bewußtlos waren, geborgen werden konnten.

Gestern abend spielte sich unter Tag eine erschütternde Szene ab, deren Held der einzige Ueberlebende der berüchtigten Abteilung 17, der 36jährige Förderaufseher Franke, war. Von der ersten Minute an hat er sich an den Rettungsarbeiten beteiligt und war erst nach zehn Stunden zu bewegen, zu einer kurzen Ruhepause den Schacht zu verlassen. Frühmorgens fuhr er wieder ein und führte die Rettungskolonnen. Wieder blieb er dreizehn Stunden im Schacht. Als er nun aber einem die Untersuchung führenden Bergrat eine Schilderung der Katastrophe, wie er sie miterlebte, geben sollte, brach er nach den ersten Worten ohnmächtig zusammen. Arbeiten könne er vierundzwanzig Stunden hindurch unter größten Anstrengungen, aber noch einmal das Unglück sich voll vergegenwärtigen, das ging offenbar über seine Kraft. Es gelang, ihn über Tage wieder zum Bewußtsein zu bringen; mit einem heftigen Nervenschock mußte er abtransportiert werden.

Hunger oder Tod.

Der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Genosse Husemann, unterstützt zurzeit im Revier die Funktionäre und Betriebsräte bei ihren Aktionen. Vorläufig hat die Nachprüfung der Ereignisse noch kaum einsetzen können. Es ist selbstverständlich, daß sie schonungslos durchgeführt werden muß, daß man vor allem auch das Arbeitssystem, über das seit Jahren so viele Klagen aus dem Waldenburger-Neuroder Revier kommen, gehörig unter die Lupe nimmt. Die Alternative „Todesgefahr oder Hunger" hat eine ständige Verzweiflungsstimmung der Arbeiterschaft erzeugt. Droht die Entlassung, ist der Tariflohn so niedrig, daß die fehlenden Groschen nur durch Akkordarbeit herbeigeschafft werden können, dann muß der Arbeiter eben darauflosarbeiten. Oft wird die Rücksicht auf eigene Sicherheit hintangestellt, wenn der Hunger beißt. Kommt dazu noch das beliebte Antreibersystem, dann mag vielleicht dem Buchstaben der Sicherheitsvorschriften gefolgt werden, aber eine wirkliche Gewähr für Sicherheit und Leben ist damit noch lange nicht gegeben.

Die Natur hat diesem Lande unter der Eule Schönheit in Fülle gegeben. Frohe Ferienwanderer ziehen auch jetzt in diesen schlimmen Trauertagen durch die Wälder, über die Berge. Für den Kumpel, für die Bergmannsfrau bedeuten die Hügelketten nur die Kohlenflöze, nur die engen Schachte, die darunterliegen. Das werktätige Volk hier wird und kann nie glücklich werden, so lange man nicht das Bergbauelend mit Stumpf und Stiel ausrottet. Was am Ort von diesen Menschen noch gedeihen kann, das muß man in einen ganz anderen Lebensraum stellen. Für sie muß man eine Tätigkeit finden, die unter weniger gefahrvoller Arbeit wenigstens das Minimum dessen bietet, was sie zum Leben brauchen und heute meist nicht haben. Die andern aber muß man verpflanzen, muß man aussiedeln. Der Häuer, der hier unter so ungewöhnlich schweren Verhältnissen in der Arbeit tüchtig ist, wird in jedem andern Revier bald eine gesuchte Kraft sein.

Das Reich hat ein Osterprogramm entworfen, es will den befreiten Westgebieten helfen, ihre Schäden auszugleichen. Will es sich nicht mit dem Makel belasten, in dieser verlorenen Ecke hier einen Zustand bestehen zu lassen, den man nur offen als Kulturschaden bezeichnen kann, so wird und muß es auch noch einige Mittel aufbringen, um hier gründlich Wandlung für immer zu schaffen.

An der Bahre der Toten.

Im Gewerkschaftshaus wurden heute 99 Särge aufgestellt, die zu beiden Seiten eines breiten Ganges stehen. Seit den frühen Morgenstunden staut sich die Masse der Bergarbeiter vor dem Hause, um die toten Kameraden zum letztenmal zu begrüßen. Das Haus ist mit schwarzen Fahnen geschmückt und mit Tannenreisig bekränzt. Sämtliche Anlagen der Wenzeslausgrube feiern zum Zeichen der Trauer, nur die Rettungsmannschaften arbeiten unermüdlich weiter.

Vor den Särgen stehen Knappen in schwarzer Bergmannstracht.

Die mit Blumen geschmückten Särge sind geöffnet; die Toten halten Blumen in den Händen. Nur fünf Särge sind geschlossen, weil die in ihnen liegenden Leichen bei dem Unglück vollkommen zermalmt wurden und man den Hinterbliebenen diesen Anblick ersparen will.

Vor dem Gewerkschaftshaus und im Innern des Gebäudes spielen sich furchtbare Szenen ab. Viele hunderte Frauen und Kinder umlagern das Haus und werfen sich immer wieder vor den Särgen mit dem Toten nieder. Zahlreiche Frauen verfallen in Schreikrämpfe oder werden ohnmächtig und müssen von den Sanitätsmannschaften vom Platze getragen werden.



Die Abstimmungsfeier in Marienburg

— zur Erinnerung an den deutschen Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920 — war eine großartige Kundgebung des Deutschtums in der Ostmark. Vor dem am Fuße der Marienburg errichteten Abstimmungsdenkmal versammelten sich Tausende, um das Bekenntnis der Treue zur deutschen Heimat abzulegen.

Bergmannslieder

Von Karl Hauck.

„Aus Schacht und Hütte" heißt die erste, heute verschollene Gedichtsammlung des Bergmanns Heinrich Kämpchen, die in erschütternden Versen die sich stets wiederholenden Katastrophen des Bergmannslebens schildert, wie sie sich auch jetzt wieder in der Wenzeslaus-Grube bei Neurode in Schlesien ereignet hat. Kämpchen war selbst Bergarbeiter gewesen; drei Jahrzehnte hindurch hat er „die Keilhau geschwungen", wie er sagt, aber jede freie Stunde, die ihm sein harter Beruf ließ, hat er an seiner Weiterbildung gearbeitet. Politisch und gewerkschaftlich stand er auf dem Boden der Sozialdemokratischen Partei, mit deren Wachstum in Westfalen sein Name eng verknüpft ist. Als im Jahre 1889 im westfälischen Kohlenrevier der große Streik ausbrach, wurde er in Gelsenkirchen in das Streikkomitee gewählt, sehr gegen seinen Willen, denn er war eine viel zu versonnene Natur, als daß er in die Oeffentlichkeit und in den Kampf des politischen Lebens hätte hinaustreten wollen. Mit diesem Streik fand seine Tätigkeit als Bergarbeiter ihr Ende. Seit seinem 16. Jahre hatte er auf der Zeche Hasenwinkel „geschuftet", nun, nach fast dreißig Jahren, ließ man ihn wissen, daß eine weitere Arbeit des „sozialdemokratischen Agitators unerwünscht" sei. Da ging er denn und lebte bis zu seinem im März 1910 erfolgten Tode unter kümmerlichen Verhältnissen in dem Oertchen Linden in Westfalen.

Wenn er auch in einem seiner Gedichte entschuldigend sagt:

> Bedenkt, wenn mir auch Vers und Form
> Nicht ganz korrekt gelungen,
> Ich habe geschuftet im Arbeitsjoch
> Und mühvoll die Keilhau geschwungen.

so sind seine Gedichte doch von einer solchen Gefühlstiefe und zugleich von einer solchen Kraft der Darstellung, daß sie in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen, als nur in der Enge seiner westfälischen Bergarbeiterheimat.

Kämpchen hat das Leid seiner Kameraden kennengelernt; an den offenen Massengräbern stehend, in denen sich Sarg an Sarg reiht, ruft er den Totengräbern zu:

> Totengräber, sputet euch!
> Wetzt den Spaten, schärft das Eisen.
> Seht ihr nicht die Geier kreisen?
> Totengräber, sputet euch!
>
> Spatenmänner, drauf und dran!
> Zögert nicht und seid nicht säumig,
> Macht die Ruhstatt hübsch geräumig,
> Spatenmänner, drauf und dran!
>
> Grabet Gräber, tief und weit —,
> Denn gar viele werden kommen,
> Vielen ist das Maß genommen,
> Grabet Gräber, tief und weit!

Aber fest und stark, wie die harten Männer, die unter der Erde Tag für Tag dem Tode ins Auge sehen, klagt und jammert er nicht, er fragt nur, warum und wie lange noch?

> Wir jammern nicht, wir klagen nicht,
> Wir schauen nur die Toten an,
> Verbrannt, verstümmelt und zerfetzt —
> Wie sie da liegen, Mann bei Mann.
>
> Wir jammern nicht, wir klagen nicht,
> Wir fragen nur weshalb, warum
> Sind alle diese Augen starr,
> Sind alle diese Lippen stumm?
>
> Warum die hundert Leichen hier —
> Verbrannt, verstümmelt und zerfetzt?
> Wann endlich wird dem Massenmord,
> Dem grausigen, ein Ziel gesetzt?

Wie sich schon in diesem Gedicht die Klage um die Toten zur Anklage gegen die Lebenden wandelt, so tritt dieses Gefühl noch weit mehr in einem Liede hervor, das er nach der furchtbaren Schlagwetterexplosion auf der Grube Radbod niederschrieb, die Hunderten von Bergleuten das Leben kostete. In dieser machtvollen Ode, die er „den Toten der Grube Radbod" widmete, heißt es:

> Dräuend, ein Ungetüm,
> Reckt der Schachtturm seine Eisenstirn
> Zum Nachthimmel.
> Um ihn, von ihm
> Glimmt's wie Totenlicht,
> Wie Phosphorgefunkel,
> Wie Dunst der Verwesung.
> Ein Beinhaus — riesig, ungeheuer —
> Liegt der Schacht da,
> Und die Nacht hockt darauf.
> Sie, die Nacht,
> Wittert den Leichenduft,
> Der daraus emporsteigt,
> Feucht nebelhaft,
> Wie die Hyäne den Grabesodem,
> Und schlürft ihn mit Wollust....

Aber die Toten, die in der Grube liegen, schlummern nicht. Wenn „der Tag schläft und die Nacht brütet", erwachen sie wieder:

> Sie winseln und wimmern nicht,
> Sie klagen und jammern nicht,
> Sie heischen Gericht,
> Sie fordern Sühne. —
> Und immer wieder,
> Solange ihr säumet,
> Wird aus der Tiefe
> Die Mahnung kommen:
> Gebt Recht den Toten!

Die erste Teeprüferin in England

Frau Margaret Irving in London übt einen Beruf aus, den man hierzulande kaum kennt. Sie ist Teeprüferin, die erste und einzige Frau, die bisher zu dieser gar nicht leichten Arbeit zugelassen worden ist. Dreijähriges Studium, vieljährige Praxis ist erforderlich, unendliche Geduld die Voraussetzung, bis man geprüfter Teesachverständiger wird und die dem Laien kaum wahrnehmbaren Unterschiede der verschiedenen Teesorten auseinanderhält. Margaret Irving ist bei einem der größten Teehändler Londons angestellt und muß im Tage durchschnittlich dreihundert Tassen an den Mund führen und die goldbraune Flüssigkeit langsam auf der Zunge halten. Dann werden Geschmack, Herbheit, Farbe, Schärfe genau aufgezeichnet und die Einwirkung des Wassers auf die kostbaren Blättchen ausprobiert. So muß die Zusammenstellung der Teesorten für London, das ein sehr hartes Wasser hat, ganz anders erfolgen, als etwa die Marken, die für den Konsum in Schottland bestimmt sind. Nicht umsonst ist diese Mühe. Der Engländer liebt seinen Tee über alles; nirgends in der Welt, mit Ausnahme von Rußland, wird Tee mit soviel Genuß getrunken als bei den Angelsachsen diesseits und jenseits des großen Wassers.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Die 900-Jahr-Feier des Domes von Speyer

wurde am 12. und 13. Juli festlich begangen. Besonders feierlich wirkte der reiche Flaggenschmuck, den die Stadt an dem Ehrentage des alten Gotteshauses (am Ende der Straße sichtbar) angelegt hatte.

Richard Barkmanns Sommerglück

SPD. Am Ufer der dunklen Au, wo ein alter Weidengreis seine zweiglosen, verschnörkelten Aeste gegen den hellen Abendhimmel reckte, wo die kleinen Strudel um die knorrigen Wurzeln herumtänzelten, stand eine Bank. Wie ein Traum war diese Bank, und die Menschen, die hier in Sommernächten saßen, sprachen wenig oder gar nicht.

Auf dieser Bank saß Richard Barkmann. Allein war er wie immer. Seine achtzehn Lebensjahre hatte er in sonnenarmen Gassen der Großstadt verbracht, kaum, daß er in den Sommermonaten einmal über die nächste Umgebung der Stadt hinausgekommen war. Krank war er und schon halb verbraucht. Nun hatte ihm der Arzt einen Landaufenthalt erwirkt. Sein alter Anzug war gewaschen worden, als er die Reise antreten sollte, seine Stiefel waren zwar genäht aber schon seit Tagen wieder zerrissen.

Wie ein wundersames, blaues Märchen waren ihm die Tage vergangen. Verstummt war das Maschinengeratter; geschwiegen hatte für ihn die Fabrikpfeife. Die gänzliche Ungebundenheit dieser Tage war ihm zuweilen unfaßbar. Hier in der Stille, wo die Erde duftete, wo jeder Atemzug Frische in den Körper führte und Tier und Pflanze im Wirken der Natur aufgingen, spürte er zum ersten Male Geheimnisvolles in seinem Körper. Die Insassen des Heims mied er, wo er konnte. Ihre Blicke, die teils spöttisch, teils mitleidig ihm überall entgegenkamen, waren ihm zuwider. Nur ein Mädchen war da, in dessen Augen weder das eine noch das andere lag. Ein heiteres Ding war es, frisch und gebräunt. Wo es sich aufhielt, war Lachen. Billig, aber geschmackvoll kleidete es sich. Immer war es von jungen Männern umgeben. Um dieses Mädchen kreisten Richard Barkmanns Gedanken. An sie dachte er, als er auf der Bank träumte, bis leichte Schritte ihn störten. Er sah die Helle eines Kleides und erkannte sofort Klara — so hieß das Mädchen. Es stand so plötzlich vor ihm, daß er vor Schreck nicht imstande war, ihren Gruß über seine Verwirrung. „Warum läufst du weg?“

„Ich — Ich dachte, du wolltest hier sitzen!“

„Will ich auch!“ Richard bewunderte ihre Keckheit. „Ich wollte aber gerade weggehen; es wird mir zu kühl.“

„Dann geh man!“ Karla lachte wieder.

Aber Richard ging doch nicht. Einen eigenartigen Klang hatte er in dem Lachen wahrgenommen. Dem lauschte er noch nach.

„Wie komisch du bist!“ fing das Mädchen wieder an. Und als Richard nur die Schultern hob, sprach sie weiter: „Warum bist du immer so allein?“

Noch empfand Richard eine Hitze in allen Gliedern. Aber eine Nebelfahne griff sacht von der Au herauf, legte sich kühl um seinen Kopf.

„Die Leute gucken immer so!“ Er glaubte ehrlich sein zu müssen.

Das Mädchen sann einen Augenblick. „Laß sie doch gucken! Ich würde mich nicht daran kehren!“ Heftig ließ Klara ihre Beine schlenkern.

Richard setzte sich wieder, ließ aber eine körperbreite Lücke zwischen sich und dem Mädchen. Ohne weiteres rutschte Karla in die Lücke. Er merkte nicht, daß er schwieg. Karla beobachtete in unterdessen.

„Wie blaß du bist! Hockst wohl immer im Schatten herum!“

Richard seufzte. Schwer empfand er seine Schwäche neben diesem Kinde.

„Hast gar nichts, an dem du dich freuen kannst?“

„Drei Tage noch, dann muß ich wieder in die Fabrik“, antwortete Richard. „Ich wollte, man gäbe mir noch einige Wochen.“

Darauf schwieg Karla eine Weile. Sie versuchte, sich eine Vorstellung von einer Fabrik zu machen. Dann erhob sie sich zupfte anmutig ihren Kleidsaum herunter: „Wollen wir durch die Schonung gehen? Es ist kühl hier.“

Schwarz öffnete sich der Weg. Noch brütete die Tageswärme darin. Sie flutete durch die jungen Körper. Karla plauderte. Richard schwieg. Plötzlich stand er mit brennendem Gesichte vor dem Mädchen. Karla lachte hell auf, fuhr mit beiden Händen durch sein Haar und küßte ihn wieder.

Nie war Richard so froh zur Ruhe gegangen wie an diesem Abend. Und als am nächsten Nachmittag die Sonne über der blühenden Heide flimmerte, gingen sie auf einsamen Wegen. Uebermütig waren sie. Eine Anhöhe nahmen sie im Lauf. Am jenseitigen Hang, den eine frohe, halbwüchsige Birkengruppe beschattete, küßten sie sich. Auf dem Heimweg umgab sie dichter Wald. Dunkel gähnten die Schneisen ihnen entgegen Ueber dem Dämmern funkelten erste Sterne. Warm umgab sie der Sommerabend, und sie versanken in seiner lockenden Tiefe.

Zwei Tage noch empfand Richard das Glück, das Karla ihm gab. Lebenslust hatte ihn gepackt. Im Ueberschwang machte er Pläne für die Zukunft und glaubte, die Arbeit an der Maschine sei immer eine frohe, leichte Beschäftigung gewesen. Und Karla lächelte mit unruhigen Augen über ihn.

Am letzten Tage fand er das Mädchen nicht. Leute fragte er. Die grinsten und sagten nichts. Niedergeschlagen nahm er gegen Abend seinen Pappkarton und verließ still die Anlagen.

Was ist Kitsch?

Mit diesem Wörtchen, das wie ein Fremdwort dem Stimmungs-Inhalt wie dem Gefühls-Wert freiesten Spielraum läßt. wird schändlicher Mißbrauch getrieben. Der Begriff „Kitsch“ läuft Gefahr, verkitscht zu werden. Bewußte und Förderer des Kitsches sehen eines ihrer heiligsten Güter gefährdet. Was mich betrifft, so liebe ich (zuweilen) den echten, unverfälschten Kitsch, habe Sehnsucht danach und nehme ihn lächelnd ernst. Ohne Kitsch dünkt das Leben Kitsch. Was ist Kitsch?

Kitsch ist, was bei der Tante über dem Vertiko hängt und rosa aussieht. Es kann eine Heidelandschaft sein oder eine Muschel zum dranhorchen, mit einem um die Kurve herum gemalten Bild, Schiff in Not darstellend.

Die meisten der sogenannten Reiseandenken sind Kitsch. Die meisten Tombolagewinne sind Kitsch. Postkarten von der Riviera sind Kitsch. Retuschierte Photographien sind Kitsch. Alles, was sich verlogenerweise schöner präsentiert als es in Wirklichkeit ist, grenzt an Kitsch. Hellblau ist Kitsch. Kitsch ist süßlich. Manchmal (sehr, sehr selten!) fabriziert sogar die Natur ein bißchen Kitsch wenn sie über einer übertriebenen malerischen Gegend den Vollmond aufzieht.

Meine Tante Klara stand im Riesengebirge vor einer Ruine und seufzte: „Wie auf einer Ansichtskarte!“

Daran war die Natur unschuldig. Tante hatte Reproduktion und Oroginal verwechselt.

Tante Klara wurde von mir mit einer Karte für das Residenz-Theater (in München) bedacht, kam nach Hause und sagte auf die Frage, wie ihr der Bau gefallen habe: „Kitsch!“

Und das erboste mich. Und ich hielt der Tante einen einschlägigen Vortrag. Denn strenges Barock oder reines Rokoko oder überhaupt Stilechtes ist unter keinen Umständen Kitsch, und mag es dem heutigen Zeitempfinden noch so ferne liegen.

Ist etwas gekonnt, so kann es nie Kitsch sein. Kitsch ist immer dilettantisch. Kitsch ist stets schöner als schön. Oft nur um eine winzige Nuance, aber eben diese Nuace reißt einen Abgrund auf und zwingt den künstlerisch geschulten, ästhetisch sicheren Menschen zum Grinsen oder zum Brechreiz. Ganz gerissene Genießer kombinieren beides und verschlingen (beispielsweise) einen garantiert schundigen Kriminalroman schwatzend und vor Wonne sabbernd — in dem Wissen, daß es Schund ist, den sie da konsumieren.

Kitsch ist für uns das Gegenteil von Sachlichkeit. Das schließt nicht aus, daß spätere Geschlechter unsere „neue Sachlichkeit“ dermaleinst als „Kitsch“ ablehnen werden. Denn der Geschmack unterliegt dem Wandel, und erst wenn der Kitsch historisch wird, steht er neutral als Dokument einer verwichenen Zeit da.

Es ist nicht alles Kitsch, was glänzt. Glänzt es ein wenig mehr, als unbedingt nötig wäre, dann ist es todsicher Kitsch. Die Vergoldung, der Gips, der Stuck, der billige Pomp, die gute Stube (auch „kalte Pracht“ genannt), alles Ueberladene, alles unlogisch Verschnörkelte, die bunten Glaskugeln in Nachbars Garten, die künstlichen Fliegenpilze und Rehe und Wichtelmänner, die Material-Vermanschung und kurzum das Künstliche. Papierner Marmor ist nicht minder kitschig als Schinken aus Marzipan; und die Holzmaserung (statt lackierten Brettes) nicht minder als Poesiealbum mit pickfeinem Ledereinband aus gepreßter Pappe.

Kitsch ist Lüge, ist Vortäuschen. Der Mann mit gußeiserner Krawatte, Vorhemdchen und Röllchen war der Prototyp des verkitschten Menschen: die Gußeiserne spiegelte eine gebundene Krawatte vor, das Chemisett ein sauberes Hemd, und die Röllchen taten so, als seien sie angenähte Manschetten. Diese drei Utensilien haben mit Arm und Reich nichts zu tun. Sie sind mit Recht zu Scherzartikeln des Knaatsch-Komikers hinabgesunken.

Die Tasse mit Schnurrbartschützer (einbetoniert!) oder die Schnurrbartbinde haben nichts vorgetäuscht, waren grundehrlich gemeint und schlummern trotzdem als Kinderschreck im Museum des Doktors Pazaurek zu Stuttgart. Eine Leuchtfontäne wird bei Pazaurek nicht gezeigt. Sie würde den Kitsch überschwemmen. Als kleiner Junge erblickte ich die erste Leuchtfontäne (1897) auf einem Weiher der Sächsisch-Thüringischen Gewerbeausstellung, sperrte Maul und Augen auf, staunte begehrlich in die Herrlichkeit und tat den verbürgten Ausspruch: „Wie lauter Limonade!“

Heute leiste ich mir hin und wieder — bei Ausflügen — das grüne oder gelbe oder furchtbar rote Zeug und fahre somit absichtlich per Retourkutsche in die Kinderzeit zurück. Man sieht, daß Kitsch sogar trinkbar ist.

Die wundervollen Sofakissen aus Zigarrenbändern, die Wanddecken aus Seidenresten, die Uhrketten aus den Haaren lieber Verstorbener kommen sacht aus der Mode. Handarbeiten in Filet, Chenille, Richelieu mit Hardangerdurchzug, Lochstickerei und die türkischen a-jour-Dinge verlaufen im Sande. Wir haben keine Zeit mehr dazu. Allenfalls mit Radio gewappnet.

Wir haben dafür anderen Kitsch. Zumal sprachlichen. Denn wie früher „voll und ganz“ Sprachkitsch war, so sind es heute die Ausdrücke „irgendwie“, „Eingestelltsein“, „Mentalität“, „durchbluten“, „innere Sekrete“ und „Fingerspitzengefühl“. Viele Lieder und nahezu sämtliche Schlager fallen unter die Rubrik „Kitsch“, und nicht nur in Literatur und Musik blüht der Kitsch, sondern auch in der Architektur, in der Medizin, im Film, in der Pädagogik und in der Politik (die zur Phrase greift, um Gedanken zu ersetzen).

Am intensivsten sprießt der Kitsch im trauten Familienkreise. Ich besitze eine Sammlung von „Kinderglückwünschen“, „Weihnachtsaufführungen“. „Polterabendscherzen“ und dergleichen Aus der Gegenwart. Da braucht nichts parodiert werden Es ist vollendete Parodie. Ein paar Proben: „Heute zu der Hochzeitsfeier — ist für Euch mir nichts zu teuer — meine Sparkass' tu ich plündern — will mit diesen Floras Kindern ...“ Oder: „Liebste Eltern, hört mal an — ich will haben ein Gewehr — einen schönen, scharfen Degen — wie ihn die Soldaten tragen — und dann möchte ich noch haben — eine Trommel und enorm — gerne eine Uniform!“ Oder: „Es keimen reiche Triebe — in allen Herzen heut, — Und auch die inn'ge Liebe — heut ihre Gaben beut.“ Oder: „Bewegt von kindlich reinem Triebe — mein Auge, ach, wie trunken schaut, was mir zum Fest der Nächstenliebe — so reich, so freudig aufgebaut. — Wie freudlos wäre doch mein Leben — wer würde sich der Waise nah'n — hättst du mit Liebe nicht umgeben — mich stets, du lieber, edler Mann.“

Das eine Buch erteilt sogar „Winke“ für Darstellung von Engeln: „Flügel könnt ihr euch selbst herstellen. Ihr schneidet euch zunächst die Form in Papier aus, dann legt ihr weiße, steife Gaze in ziemlich breite Längsfalten, legt die Form darauf und schneidet sie in der plissierten Gaze nach. Den Rand steift ihr mit Blumendraht und überzieht das ganze mit Silbertarlatan. Im Notfall genügt auch Seidenpapier. Die Flügel werden halb aufgeschlagen getragen. Sie eignen sich für Elfen, Amoretten, auch Engel, sofern sie in der Mehrzahl auftreten. Etwas anderes ist es mit den Flügeln des Schutzengels, die man gewöhnlich lang herabhängend, oben mit großer Biegung, unten spitz auslaufend hat. Sie erwecken den Eindruck des Friedens der Ruhe, während jene kleinen Flügel uns an fröhliches Umherflattern gemahnen.“

Ich kenne Erwachsene, die eines Schutzengels dringender bedürfen als ihre Kinder. In puncto Geschmack. Geschmack ist erlernbar. Er schickt sich an, vom einsamen Thron zu steigen und sich unter das Volk zu mischen. Dieser und jener hat noch Angst davor. Man möchte sich nicht so ohne weiteres mit dem guten Geschmack einlassen. Mein Freund Erich hat einen Klosettpapierhalter mit Musik. Solange er sich darüber im klaren ist daß hier Komik geleistet wird, darf er. Kitsch ist Kitsch, wenn man nicht merkt, daß es Kitsch ist.

„Man“ ist natürlich der andere. Unlängst war ich mit dem „man“ zusammen. Auf der Gattersburg sind köstliche Gläser zum Durchgucken. In diversen Farben. Damit die Landschaft zum Kitsch wird. Man guckte durch, und — o Wunder! — die Gegend war tausendmal hübscher als ohne Glas. Ich guckte ebenfalls durch. Tatsächlich: eine wildromantische Sache breitete sich vor mir aus.

Vielleicht soll man alles durch liebenswürdig gefärbte Gläser angucken. Vielleicht ist Kitsch das Ideal.



Ein riesiger Warenhausbrand in Paris

dessen Entstehung auf Kurzschluß zurückgeführt wird, vernichtete in der Nacht zum 13. Juli das vierstöckige Gebäude der „Galeries Nouvelles“ bis auf die Grundmauern. Der Sachschaden wird auf 50 Millionen Franken (über 8 Mill. Mark) geschätzt.

Der Bahnhof war seine letzte Hoffnung. Karla hatte versprochen, ihn dorthin zu begleiten. Vielleicht wollte sie ihn überraschen.

Aber auch in dem drängenden Menschengewimmel auf dem Bahnsteig war sie nirgends zu sehen.

Der Zug fuhr ab. Rufe, Tücherschwenken. Grüße flogen hin und wieder. Alles kam zu Richard wie aus der Ferne eines Traumes. Verschwommen nur sah er die bekannte Landschaft vorübergleiten.

Da sah er in der Ferne an einem Wegübergange das Licht eines weißen Kleides. Das erregte ihn. Weit beugte er sich aus dem Abteilfenster. Karla stand dort, braun und frisch, und schwenkte ihr Taschentuch. Richard schrie und winkte. In ihren blonden Haarkringeln zauste der Zugwind. An Karlas Seite stand ein gutgekleideter junger Mann, der erst vor einigen Tagen in dem Erholungsheim zugekommen war.

Zwei Stunden dauerte die Bahnfahrt. Richard wußte gar nicht, daß er während der ganzen Zeit am Fenster stand. Leer war es in ihm geworden. Von Zeit zu Zeit lief ein Brennen über sein Gesicht, das er vor den Reisenden verbarg, indem er sich weit aus dem Fenster hinauslehnte.

Am nächsten Tage mußte er wieder in die Fabrik gehen.

Grau waren die Räume. Der Lärm von hundert Maschinen dröhnte in seine entwöhnten Ohren. Und sein kranker Körper empfand die Arbeit schwerer als zuvor. Paul Behlau.

Vermischte Nachrichten

Studierende Mütter unter Kanadas Farmerinnen.

Eine wunderbare Idee haben die Frauen der kanadischen Farmer gehabt. 140 000 Landwirte sind im kanadischen Weizenpool organisiert. In der Zeitung des Verbandes wird den Frauenfragen sehr viel Raum geschenkt. Nun soll ein einwöchiger Universitätskurs abgehalten werden, in dem Kleinwirtschaft, Hygiene, Gesetzgebung, Erziehung und Jugendorganisation gelehrt wird. Was aber sollen die Farmersfrauen während dieser Woche mit ihren noch unselbständigen Kindern anfangen? Es wurde der ausgezeichnete Ausweg gewählt, Hand in Hand mit diesem volkstümlichen Universitätskurs eine Kleinkinderschule einzurichten, eine richtige Kleinkindersiedlung, in der die Kleinen auf das modernste betreut werden sollen. Ene sehr wichtige Frage, wie Farmerfrauen Versammlungen abhalten können, wird in dem Kurs zum erstenmal systematisch besprochen werden. Sie wohnen au unendlich großem Gebiet verstreut, sie leben einsam und abgeschlossen. Die dringende Frage harrt der Beantwortung: Wie sie für einander interessieren? Vielleicht werden sie bei der Wiener Internationalen Genossenschafterinnenkonferenz lernen, wie Frauen sich organisieren.



„Was? Jetzt kommst du endlich nach Hause? Und du schwankst?“

„Entschuldige, meine Teure — komme gerade aus dem Bureau — habe zehn Mappen voll Post unterschrieben — bin noch ganz schwindlig davon.“ (London Opinion.)

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 16,00: Bekanntmachungen. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,35: Uebertragung von Warschau. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Verschiedenes, Programmdurchsage. 19,30: Briefkasten (polnisch). 20,00: Stundenschlag vom Observatorium, Bekanntmachungen. 20,05: Musikalisches Zwischenspiel. 20,15: Uebertragung von Warschau. 21,30: Uebertragung von Wilna 22,00: Feuilleton. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage 22,30: Konzert. 23,00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,35: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 13,10: Schallplattenkonzert. 15,15: Wirtschaftsbericht. 15,50—18,00: Konzert. 19,00: Verschiedenes. 19,20: Schallplattenkonzert. 19,45: Landwirtschaftsbörse. 20,00: Pressedienst. 20,15: Konzert. 21,30: Uebertragung von Wilna. 22,00: J. Makarczyk: Arbeit in Amerika. 22,15: Wetter-, Polizei- und Sportdienst. 23,00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 17. Juli: 11,15: Zeitangabe, Wetter-, Wasserstand- und Pressedienst. 11,35: Schallplattenkonzert, Reklamedienst. 12,35: Wetterdienst. 12,55: Nauener Zeitzeichen 13,35: Zeitangabe, Wetter-, Börsen- und Pressedienst. 13,50: Schallplattenkonzert. 15,20: Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börsen- und Pressedienst. 16,00: Bücherstunde. 16,30: Des Knaben Wunderhorn. Anschl.: Kammermusik. 18,00: Clara Viebig zum 70. Geburtstag. 19,00: Wetterdienst. Anschl.: Spezialitäten (Schallplatten). 20,00 Wetterdienst. Anschl.: Stunde der Arbeit. 20,00—00,30: Uebertragung von Berlin. 22,00: Zeitangabe, Wetter-, Presse- und Sportdienst, Programmänderungen. 22,30: Konzert und Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 16. Juli, abends 6 Uhr, „Bunter Abend“ im Garten des Volkshauses. Alle Freundinnen und Freunde unserer Bewegung, sowie alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder nebst Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Versammlungskalender

An die Mitglieder des D. M. V. Königshütte.

Die Kurzarbeiterunterstützung des D. M. V. Königshütte wird am Donnerstag den ganzen Tag während den Bürostunden zur Auszahlung gelangen. Die Kollegen werden gebeten, der schnellen Erledigung wegen, ihre Bücher nebst Lohnzettel rechtbald im Büro des D. M. V. abzugeben.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 15. bis 20. Juli 1930.

Mittwoch: Volkstanzabend.
Donnerstag: Diskussionsabend.
Sonntag: Fahrt, Treffpunkt Blücherplatz, früh 5½ Uhr.

Tourenprogramm des Touristenvereins Königshütte.

Sonnabend, den 19. und Sonntag, den 20. Juli: „Blaue Tour“, Führer Gen. Pietruschka. Treffpunkt um 8½ Uhr abends am Volkshaus. Nur für männliche Teilnehmer.

Sonntag, den 27. Juli: „Josefstal“, Führer Gen. Schlensok. Treffpunkt: Platz an der Josefskirche, um 5 Uhr früh. Diese Tour, verbunden mit praktischen Uebungen: erste Hilfe bei Unglücksfällen, wozu der Genosse Siebeneichler, vom Arbeiter-Samariter-Bund Gleiwitz, gewonnen wurde, ist für jeden Touristen von besonderer Bedeutung, daher werden Interessenten anderer Ortsgruppen zur Teilnahme aufgefordert.

Sonntag, den 3. August: „Ins Schlaraffenland“. Treffpunkt: Volkshaus, 5 Uhr früh.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 16. Juli: Spiele auf dem Sportplatz und Gartenfest des Bund für Arbeiterbildung.
Donnerstag, den 17. Juli: Probe.
Freitag, den 18. Juli: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 19. Juli: Falkenabend.
Sonntag, den 20. Juli: Ausflug an die Klodnitz.

Groß Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 16. Juli abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen dringend erforderlich. Referent Genosse Kowoll.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 17. Juli, nachmittags 6 Uhr, findet die fällige Sitzung des Ortsausschusses Bismarckhütte-Schwientochlowitz im D. M. V.-Büro, ul. Krakowska 21, statt.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 20. Juli, vormittags 9½ Uhr, hält der Freidenkerverein im Dom Ludowy, ul. 3-go Maja 6, seine Mitgliederversammlung ab. Gäste willkommen!

Königshütte. (Freie Radfahrer!) Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität“ unternimmt am Sonntag, den 20. Juli d. Js., einen Ausflug mit dem Rollwagen nach Bisic. Die Teilnehmerkarten sind noch bis 18. Juli beim Genossen Ciupka, ul. 3-go Maja 5, zu haben. Alle Uebrigen fahren mit dem Fahrrad. Sammelpunkt: früh 5¾ Uhr, am Volkshaus. Abfahrt pünktlich 6 Uhr früh. Interessenten mit Rädern können sich mitanschließen. Frischauf!

Eichenau. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 20. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Sämtlichen Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes und die Abonnenten des „Volkswille“ sind zu dieser Versammlung eingeladen. Referent: Genosse Gorny.

Myslowitz. Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, ruft der Vorstand der D. S. A. P. eine Vorstandssitzung ein und ladet die Vorstände der D. S. J. P. und des Gesangvereins ein. Anschließend findet um 4½ Uhr eine Monatsversammlung der „Freien Sänger“ statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe findet am Sonnabend, den 19. Juli, abends 7 Uhr, in unserem Vereinszimmer statt.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Bei der nächsten Feierschicht findet eine Versammlung der D. S. J. P. im Vereinslokal beim Herrn Tomczak um 7 Uhr abends statt.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Janota (am Ringe) die Ortsausschußsitzung der Freien Gewerkschaften statt. Es ist Pflicht aller Delegierten restlos zu erscheinen. Einladungen ergehen nicht.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Ober-Lazisk. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Mucha Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen, Genossinnen und Gewerkschaftler erwünscht. Referent: Genosse Kowoll.